

# Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle

11. Jahrgang.

Office: 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.



No. 3.

Abonnement, zahlbar im Voraus, \$1.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 10 Cents.

"Bundle Rates": 5—25 Hefte, an eine Adresse, 7½ Cents pro Exemplar; 25—50 Exemplare, je 6 Cents; 50 Exemplare und darüber, je 5 Cts.

Im Ausland: Abonnement \$1.25 per Jahr. Einzel-Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

## Konsumgenossenschaften.

Zweck der Konsumgenossenschaften ist, das Problem des Mittelmannes im Interesse des Konsumenten zu lösen. Es handelt sich hier um die Anwendung der genossenschaftlichen Idee auf den besonderen Fall günstigen und vorteilhaften Einkaufs im Kleinen oder auf das wichtige Problem der Distribution oder Gütervermittlung. Nach S. Besh „wollen die Konsumtengenossenschaften ihren Mitgliedern die Möglichkeit geben, bei Anschaffung der für ihren Haushalt zur Befriedigung der allgemeinen menschlichen Bedürfnisse benötigten Dinge qualitativ entsprechend günstig und zugleich möglichst billig versorgt zu werden“. (Lehrbuch der Nationalökonomie.) Hier ist ein Problem, das schon allein durch seinen gewaltigen Umfang unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Uebrigens treten auch gerade hier die Uebel des modernen Systems des freien Wettbewerbs am deutlichsten in die Erscheinung. Daß die bestehende Gütervermittlung ungemein kostspielig ist, kann auch dem oberflächlichen Beobachter nicht verborgen bleiben. Das Mittelmannsystem kommt dem Konsumenten theuer zu stehen und ist die ergiebige Quelle vielfältiger Verluste für die gesamte Gesellschaft.

Wir begrüßen deshalb mit Freuden ein Werk, das soeben erschienen ist und sehr eingehend sich mit diesem Gegenstand befaßt. (Cooperation. The Hope of the Consumer. By Emerson P. Harris, New York, The Macmillan Company.) Der Verfasser verfügt nicht nur über ansehnliche theoretische Kenntnisse, sondern besitzt auch, was hier viel schwerer in die Waagschale fällt, auf diesem Gebiete eine lebenslängliche Erfahrung. Einige Gedankengänge, die natürlich in dem Buche weitläufig und erschöpfend ausgeführt werden, wollen wir an dieser Stelle in Kürze andeuten. Sympathisch berührt uns der zuversichtliche Ton der Ausführungen; denn auch wir sehen die größten Hoffnungen auf eine möglichst weite Ausdehnung der genossenschaftlichen Organisation. Und es scheint, daß gerade hier bei der Gütervermittlung der Anfang am leichtesten ist und daß auch dort die guten Folgen sich am schnellsten zeigen.

Nicht mit Unrecht wird der Konsument der vergebene Dritte genannt. Nur zu allerletzt denkt man an ihn, wenn er überhaupt in Betracht gezogen wird. Er muß zuletzt die Kosten tragen. Wundern muß man sich, daß ihm nicht schon lange die Geduld ausgegangen ist. Doch daß das nicht geschieht, kommt daher, daß man ihn eben tropfenweise ausbeutet, und er es deshalb nicht merkt. Doch, da dies beständig und von allen Seiten her geschieht, summiert es sich zu einer bedeutenden Höhe. Ehe ein Gegenstand an den letzten Käufer kommt, ist er durch viele Hände gegangen. Und

durch jede Berührung wird er vertheuert, denn jeder will etwas daran verdienen.

Sehen wir uns den Warenvermittlungsprozeß einmal des Näheren an. Eine ganze Kette von Mittelmannern steht zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten. Und obwohl keines von diesen Zwischengliedern dem Verkaufsgegenstand einen neuen Werth zufügt, erhöht ein jeder den Preis. Die Mittelänner sind viel zahlreicher als die ursprünglichen Produzenten, so daß der Vermittlungsprozeß es ist, der die Waren vertheuert. Durch eine Ausschaltung des unnützen Mittigliedes würde sich der Verkaufspreis also bedeutend billiger gestalten. Je weniger der Profit machen den Mittelänner sind, um so niedriger ist der Warenpreis. Je kürzer der Weg zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, um so viel billiger ist die Ware. Es liegt also im Interesse des Konsumenten, die Gütervermittlung vernünftig und praktisch zu organisieren. Wie die Sachen augenblicklich stehen, herrscht auf diesem Gebiete der schrankenloseste und sinnloseste Wettbewerb.

Daher der Unfug der Reklame, die moderne Reklame und ihre Auswüchse sind die unausbleiblichen Folgen der chaotischen Gütervermittlung. Jeder will seine Waren loswerden. Die Reklame muß ihm dabei behilflich sein. Durch diese wird der Käufer zum Kaufe gereizt. Die Waren werden in den glühendsten Farben angepriesen, damit in dem Käufer das Kaufverlangen geweckt werde. Manches wird ihm aufgedrungen, das er gar nicht will und für das er gar keine Verwendung hat. Die Reklame, die an sich sehr kostspielig ist, vertheuert nun ihrerseits wieder die Ware. Da sich nun die Reklame so gut zahlt, ist sie zu einer Wissenschaft und Kunst ausgebildet worden, welcher der Durchschnittskäufer hilflos gegenübersteht. Das ist das erste Uebel des gegenwärtigen Mittelmannsystems.

Selbst unsittlich wirkt die Reklame. Um größeren Absatz zu erzielen, sucht sie neue Bedürfnisse zu schaffen. Sie zieht systematisch die Genußsucht und den Luxus groß zum großen Schaden des Volkes. Dieses Thema könnte weit ausgesponnen werden, und es wäre ein verdienstliches Werk, das Volk gegen den verderblichen Einfluß der Reklame zu warnen. Es gehört das mit zur Volkserziehung.

Das zweite Uebel, das dem Mittelmannsystem anhaftet, ist die Gefahr der Warenfälschung und der Gewichtverkürzung. In allen Zeiten und an allen Orten ist in dieser Hinsicht schwer gesündigt worden. Die Verluste der Konsumenten durch unehrliche Praktiken der Mittelänner, obwohl im Einzelfalle recht unbedeutend, steigen ins Riesenhafte. Solange die Gütervermittlung im Zeichen der Profitgier steht wird es auch nicht anders werden.

Das gegenwärtige System vervielfältigt die Kosten)



weil es den ganzen Verkaufsapparat zwecklos verdoppelt. Gaben wir z. B. in einer Nachbarschaft zwei oder drei Verkaufsstellen, wo eine hinreichend wäre, so ist es klar, daß die Kosten der Vermittlung verdoppelt oder verdreifacht werden. Denn jeder der Geschäftsleute muß Miete zahlen und eine volle Ausstattung sich anlegen. Und die Kosten davon muß doch wohl der Konsument in erhöhten Preisen zahlen. Das bestehende Gütervermittlungssystem ist das denkbar kostspieligste. Es ist überhaupt nicht auf den Vortheil des Konsumenten zugeschnitten. Es ist gar nicht berechnet, dem Konsumenten etwas zu ersparen. Es ist zum Vortheile des Mittelmannes ausgedacht. Dieser allein gewinnt dabei. Doch das ist unvernünftig und unsinnig. Denn die Gütervermittlung ist für die Konsumenten, und die Konsumenten sind nicht für die Gütervermittlung da.

Der Ausweg aus diesem Zustand ist genossenschaftliche Organisation der Gütervermittlung. Diese würde die bestehenden Mißstände gründlich beseitigen; denn sie entfernt die Wurzel des Übels. Die Wurzel des Übels aber ist, daß zur Zeit die Warenvermittlung gänzlich für den Profit organisiert ist, und den Konsumenten nur als Ausbeutungsobjekt betrachtet. Die Konsumgenossenschaft organisiert die Warenvermittlung im Interesse des Konsumenten.

Die Lage des Konsumenten ist also durchaus nicht hoffnungslos. Wenn er Unternehmungsgeist und Solidaritätsfönn besitzt, kann er seine Lage bedeutend bessern. Er braucht nicht einmal neue Wege zu schaffen. Andere sind ihm vorangegangen, und haben durch ihren Erfolg gezeigt, daß der Weg ein sicherer ist. Konsumvereine sind nichts Neues. Sie haben sich bewährt, besonders in England. Auch hier giebt es vielversprechende Ansätze, die der erwähnte Verfasser in einem Anhang anführt. Wären solche Versuche nur häufiger! In mehr als einer Weise würden sie sich lohnen.

Das Heilmittel zeigt uns Mr. Harris klar und deutlich: "Is it not therefore evident that the only way out is to get the distributive machinery out of the hands of a third party with alien interests and into those of the consumer public? How is this to be done, and is it possible? Let consumers build and own the machinery of distribution and operate it in their own interests. Here is the thorough going remedy for the distributive problem of the consumer. By these means wiser selection is facilitated, pure goods are assured. The very lowest costs are made possible and the consumer is sure he is not exploited."

Nicht gering anzuschlagen ist der Umstand, daß eine Konsumgenossenschaft eine nicht unbedeutende erzieherische Wirkung ausübt. Sie entfernt die schädlichen Einflüsse einer gewissenlosen Kessame, und das ist an sich schon ein großer Gewinn. Sie bewahrt den Käufer vor den verderblichen Praktiken des unlauteren Wettbewerbs. Sie erzieht sodann zu reifer Selbstbescheidung und Sparsamkeit. Denn ein wichtiges Prinzip des Konsumvereins ist der Barverkauf. Das Borgen aber ist ein Feind des Volkes. Es verführt zu unbedachtem Kaufen und verleitet zu thörichten und verschwenderischen Einkäufen. Der Barverkauf ist der beste Schutz für den Käufer.

Der dauernde Erfolg der Konsumgenossenschaft hängt natürlich wieder von gewissen sittlichen Voraussetzungen ab. Vor allem von einer gewissen sozialen

Reife. Wer überhaupt noch nicht sozial zu denken gelernt hat, der wird auch für die Konsumgenossenschaft kein Verständnis haben. Der wird auf seinem engen individualistischen Standpunkt beharren. Doch der Genossenschaftsgedanke bricht sich mehr und mehr durch. Das besprochene Buch ist somit ein recht zeitgemäßes, das gründliches Studium verdient. Vielleicht werden die gegenwärtigen hohen Preise den Anstoß geben zur Gründung zahlreicher Konsumvereine. Das wäre sehr zu wünschen.

E. B.

## Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar über New-Harmony.

### II.

Am Morgen des 14. April durchwanderte ich den Ort, um mich umzusehen. Ich besuchte Herrn Reef, traf jedoch nur seine Frau, aus Memmingen in Schwaben gebürtig, zu Hause. Ihr Mann war im Begriffe, die Knaben zur Arbeit zu führen. Militärische Exercitien machen. . . . einen Theil des Unterrichts der Kinder aus. Ich sah die Knaben in zwei Glieder gestellt, und, in verschiedene Detachements getheilt, zur Arbeit marschieren; ich sah sie unterwegs verschiedene Schwentungen und Aufmärsche ausführen. Alle Knaben und Mädchen haben ein sehr gesundes Ansehen, sind munter und aufgeweckt und durchaus nicht menschenfönn. Die Knaben arbeiteten im Feld und in den Gärten, und beschäftigten sich jetzt mit neuen Verzäunungen. Die Mädchen lernten weibliche Arbeiten, wurden jedoch ebenso wenig, als die Knaben, mit Arbeit und mit Lernen übernommen; vielmehr wurde diesen glücklichen und interessanten Kindern ihre Jugend so angenehm als möglich gemacht. Mme. Reef zeigte mir das Schulgebäude, in welchem sie wohnte, und in welchem die Schlafstellen für die Knaben eingerichtet wurden. Jeder Knabe schlief in einem cotcadre—und lag auf einem Strohsack.

Wir gingen weiter nach Rapp's Branntweinbrennerei. Sie sollte weggerissen werden. Denn Herr Owen hatte sowohl das Brennen als das Verschönn geistiger Getränke verboten. Indes sollten die hiesigen Zsländer, durch die hier haltenden „Flatboats" und durch andere Kommunikationen Gelegenheit finden, Branntwein zu bekommen und sich zu betrinken. Wir sahen ferner eine Färberei und eine durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 10 Pferden hat, in Bewegung gesetzte Mahl- und Walzmühle. Die Dampfmaschine war ziemlich alt und in keiner guten Ordnung; Herr Owen sagte jedoch, er hoffe, mit der Zeit die in England eingeföhrten Dampfmaschinen auch hierher zu verpflanzen. Von der Mühle gingen wir nach den Weinbergen, die eingezäunt und recht gut gehalten waren. Ich sprach hier einen alten französischen Winzer. Dieser versicherte, Rapp's Leute hätten den Weinbau nicht recht verstanden; es werde sich mit der Zeit viel mehr und viel besserer Wein ziehen lassen, als bis jetzt geschehen sei. Die Weinstöcke sind vom Vorgebirge der guten Hoffnung gekommen, und der Wein hat einen ganz sonderbaren und fremdartigen Geschmack, welcher an gemeine Sorten spanischen Weines erinnerte.

Wir gingen mit Herrn Owen noch ein Mal nach der ehemaligen Kirche, von welcher ich oben bemerkt habe,



aß sie den Knaben, die sich zum Schuhmacher- und Tischler-Handwerke bestimmen, zur Werkstätte diene. Diese Knaben schliefen auf dem Boden über der Kirche in Krippen, drei über einander, und hatten neben ihrem Schlaßaal auch zugleich ihren Schulaal. Ferner sahen wir die Werkstätte der Schuhmacher, Schneider und Sattler, auch die Schmieden, von welchen sechs unter einem Dache waren, und die Töpferwerkstätte, in welchen sich zwei ziemlich große Brennöfen befanden. In den Ufern des Mississippi, im Staate Illinois, nicht weit von St. Louis, hatte man Porzellanerde entdeckt. Herr Owen hatte zwei erfahrene Mitglieder der Gesellschaft dorthin geschickt, um von dieser Erde hierher zu bringen; er wollte Versuche anstellen, sie zu rennen. Die meisten jungen Mädchen, die wir zu Hause trafen, fanden wir mit Flechten von Strohütten beschäftigt. Herr Owen führte mich auch in die Wohnung einer ältlichen Dame aus Georgetown bei Washington, der ersten, die für die Errichtung der Gesellschaft subskribiert hat. Ich lernte hier eine Mme. F., aus St. Petersburg gebürtig, kennen. Sie ward in dieser Stadt an einen daselbst etablierten amerikanischen Kaufmann verheirathet, und hatte das Unglück, ihren Mann drei Tage nach der Hochzeit zu verlieren. Sie war hierauf zu ihres Mannes Familie nach Philadelphia gezogen, und da sie etwas exzentrisch und empfindlich zu sein schien, schnell für Herrn Owen's System enthusiastisch worden. Sie sagte mir jedoch auf deutsch, daß sie sich gewaltig getäuscht fände, und daß sie ihr mit der gepriesenen Gleichheit durchaus nicht gefallen wolle; die Gesellschaft sei mitunter gar zu schlecht, und das Essen unter aller Kritik. Die gute Dame schien aus einem Extrem ins andere zu fallen; denn sie fügte hinzu, sie wolle den Sommer in einer Shaker-Niederlassung bei Vincennes zubringen.

Ich erneuerte hier die Bekanntschaft eines Herrn Say, einem ausgezeichneten Gelehrten aus Philadelphia, der mir dort in der „Wistar Party“ bekannt geworden war; er befand sich leider in keiner glücklichen familiären Lage; als ein Klient von Herrn McClure hatte er sich genöthigt gesehen, hierher zu kommen und sich Herrn Owen's Gesellschaft anzuschließen. Dieser Mann nahm sich ganz drollig in dem bereits beschriebenen Kostüm der Gesellschaft aus, und seine Hände waren voller Schwielen und Blasen von den ungewohnten Gärtnerarbeiten, denen er sich unterziehen mußte.

Abends ging ich in den Straßen spazieren und begegnete mehreren der Damen der Gesellschaft, die sich von den Arbeiten des Tages erholten. Mme. F. war unter ihnen, deren Vorklangen über getäuschte Erwartungen ich mit anhörte. Ich fürchtete von Neuem, nach Allem, was ich sah und hörte, daß die Gesellschaft ein langes Bestehen haben würde. Ich begleitete die Damen nach einer Tanzversammlung, die sie in der Küche eines der „Boarding-houses“ hatten. Ich bemerkte, daß dieses eigentlich nur eine Tanzstunde für die Ungebildeten war, und daß man sich meinetwegen etwas geiere; aus Diskretion ging ich deshalb weg, und blieb den übrigen Theil des Abends zu Hause. Um 10 Uhr Abends entstand plötzlich Feuerlärm. Ein zum Waschküchen eingerichtetes altes Loghaus stand in Flammen; es kam jedoch gleich die in einem besonderen Spritzenhaus aufbewahrte Feuerspritze, und wurde von den zu diesem Geschäft bestimmten Personen bedient. Sie

ließen den Wasserstrahl durch die vielen Oeffnungen des Loghauses durchschließen, und setzten dem Feuer sehr schnell ein Ziel. In einer Viertelstunde war alles vorbei. Da die Häuser im Ort alle einzeln stehen, so ist, ausgenommen bei starkem Winde, nichts wegen Verbreitung des Feuers zu fürchten. Uebrigens sind hier alle Häuser mit Schindeln bedeckt.

Am 15. April ging ich in den Garten, hinter Kapp's Haus, um dort eine Steinplatte zu sehen, die merkwürdig ist; denn sie zeigt den Abdruck von den Sohlen zweier Menschenfüße. Diese Platte ist aus einem Felsen bei St. Louis ausgehauen und an Herrn Kapp verkauft worden. Schoolcraft spricht von derselben in seiner Reisebeschreibung, und ich übersehe die Stelle, weil ich sie richtig gefunden habe. „Die Eindrücke sind allem Anscheine nach von einem aufrechtstehenden Manne, den linken Fuß etwas vor, die Abfüße einwärts gedreht. Der Abstand zwischen den Fersen beträgt nach einer genauen Messung  $6\frac{1}{4}$  Zoll, und  $13\frac{1}{2}$  Zoll zwischen den Spitzen der großen Zehen. Bei einer genauen Untersuchung wird man jedoch bemerken, daß es nicht Abdrücke von Füßen sind, die an europäische Schuhe gewöhnt waren, denn die Zehen sind ausgepreizt, und der Fuß ist platt, so wie man es an Personen bemerkt, die keine Schuhe tragen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Eindrücke von einem Individuum herrühren, welches einer, mit der Kunst, Häute zu gerben, unbekannten Menschenrasse angehört, und daß dieses in eine viel frühere Zeit falle, als welche die Tradition der gegenwärtigen Indianer erreichen, diese Wahrscheinlichkeit bekommt durch die angegebene besondere Gestalt der Füße ein neues Gewicht. In einer anderen Hinsicht sind die Eindrücke auffallend natürlich, indem sie die Muskeln des Fußes mit der größten Genauigkeit und Treue darstellen. Dieser Umstand schwächt sehr die Voraussetzung, daß es vielleicht Proben antiker Skulptur einer in frühern Zeiten diesen Kontinent bewohnenden Menschenrasse seien. Weder Geschichte noch Tradition gibt uns die geringsten Nachrichten von einem solchen Volke. Denn man muß sich erinnern, daß wir bis jetzt keinen Beweis haben, daß das Volk, welches unsere Staunen erregende westliche Tumuli erbaute, irgend eine Kenntnis von Mauerwerk, geschweige denn von Bildhauerkunst besaßen, oder daß dasselbe den Meißel, das Messer oder die Art erfunden habe, ausgenommen die aus Porphyrr, Hornstein oder Obsidian gemachten. Die mittlere Länge des menschlichen männlichen Fußes kann zu 10 Zoll angenommen werden. Die Länge jedes hier beschriebenen Fuß-Abdruckes beträgt  $10\frac{1}{4}$  Zoll; die Breite über die Zehen gemessen, in einem rechten Winkel mit der ersten Linie, ist 4 Zoll; aber die größte Auspreizung der Zehen beträgt  $4\frac{1}{4}$  Zoll, welche Breite bis zu  $2\frac{1}{2}$  Zoll bei der Ferse abnimmt. Gerade vor diesen Abdrücken, und wenige Zoll vom linken Fuß entfernt, ist eine gut eingedrückte und tiefe Marke einer Rinne, (scroll) ähnlich, deren größte Länge 2 Fuß 7 Zoll, und die größte Breite  $12\frac{1}{2}$  Zoll beträgt. Der Felsen, der diese interessanten Eindrücke enthält, ist ein kompakter Kalkstein von graublauer Farbe, u.s.w.“

Uebrigens erinnert man sich, seitdem die Gegend von St. Louis bekannt ist, dieses Felsens mit den problematischen Eindrücken; die Platte ist aus einem Felsen ausgehauen worden, und zwar aus einer perpendicular stehenden Felswand.



Herr Owen führte uns auch in Rapp's Hausgarten; es war ein gewöhnlicher Blumengarten eines wohlhabenden deutschen Pächters. Neben demselben stand ein Gewächshaus, in welchem mehrere große Feigenbäume, ein Orangen- und ein Citronenbaum in der Erde standen. Er brachte mich ferner in eins der neu eingerichteten Häuser, in welchen die verheiratheten Mitglieder der Gesellschaft wohnen sollten. Es bestand aus zwei Stockwerken, in jedem zwei Stuben und zwei Kloben, mit gehörigen Ventilatoren. Der Keller des Hauses sollte einen „calorifere“ erhalten, um dasselbe mit erwärmter Luft zu heizen. Wenn Alles gehörig organisiert sein würde, sollten alle Mitglieder abwechselnd für die Heizung der „calorifères“ sorgen. Jede Familie sollte eine Stube und einen Kloben bekommen, und das wäre genug, weil die kleinen Kinder in eine „nursery“ und die größeren in die Schulen kämen. Küchen brauchten sie nicht, weil sie gemeinschaftlich aßen. Die unverheiratheten Frauen sollten zusammen wohnen, sowie auch die unverheiratheten Männer, nach der Art der Herrenhuter.

Ich hatte mit Herrn Owen ein ausführliches Gespräch über sein System und seine Erwartungen. Er erwartete nichts Geringeres, als die Welt gänzlich umzuerschaffen, alles Uebel auszurotten, alle Strafen zu verbannen, gleiche Ansichten und gleiche Bedürfnisse zu schaffen, und auf solche Weise jeden Streit und jeden Krieg zu verhüten. Wenn sein Erziehungssystem mit den großen Fortschritten, welche die Mechanik gemacht habe, und noch fast täglich machte, in Verbindung gebracht werde, so könne Jedermann, meinte er, sich selbst seine geringen Bedürfnisse schaffen, und der Handel würde alsdann gänzlich aufhören. Ich versuchte es, die Anwendbarkeit seines Systems auf Europa, und selbst auf die Vereinigten Staaten in Zweifel zu ziehen. Er war aber von den Resultaten zu fest überzeugt, als daß er dem geringsten Zweifel Raum zu geben vermocht hätte. Es schmerzte mich, zu sehen, wie ein so wahrer Menschenfreund, wie Herr Owen unverkennbar ist, durch seine Leidenschaft für das allgemeine Beste sich so weit hinreißen läßt, zu glauben und zu sagen, daß er die Welt neu schaffen wolle; da doch jetzt schon fast jedes Mitglied seiner Gesellschaft, das ich allein sprach, bekannte, es habe sich in seinen Erwartungen betrogen, und meinte, Herr Owen habe alles in einem zu großen Stil angefangen, und habe zu viele Menschen und ohne gehörige Auswahl zugelassen. Uebrigens mag das Gebiet der Gesellschaft 25,000 Acker betragen. An Rapp ist, wie ich gehört habe, eine Summe von 120,000 Dollars bezahlt worden, und dafür hat dieser auch sein Vieh nebst einer bedeutenden Heerde Schafe überlassen.

Mit dem alten Dr. W'Namee fuhr ich nach den zwei neu etablierten Gemeinden; die eine No. 2 oder Macluria, und die andere erst vor Kurzem gestiftete No. 3 genannt. No. 2 liegt zwei Meilen von New Harmony entfernt, am Eingange des Waldes, den man jetzt ausroden will, um das Land urbar zu machen, und besteht aus neun erst vor seit vier Wochen bewohnten Haghäusern, mit etwa 80 Personen. Es waren meistens „Backwoodsman“ mit ihren Familien, die sich von der Gemeinde No. 1 in New Harmony getrennt hatten, weil man dort affektiert, keine Religion zu bekennen, und diese Leute ungestört ihre Betversammlungen halten wollten. Die Felder in der Gegend dieser Ge-

meinde waren natürlich noch sehr neu. Die Gemeinde No. 3 bestand aus englischen Landleuten, die eine eigene Gemeinde bilden wollten, weil ihnen die Vermischung oder vielmehr der Kosmopolitismus in New Harmony nicht gefällt; sie haben die 20 Meilen entfernte auf der rechten Ufer des Wabash gelegene Kolonie, Engli's Prairie, des Herrn Birdbeck nach dem unglücklichen Tode desselben verlassen und sind hierher gekommen. Dieses ist ein Beweis, daß am Mark der jungen Gesellschaft zwei Uebel nagen: eine Art Sektengeist oder religiöse Intoleranz und ein Landsmannschaftsgeist. No. 3 soll auf eine ganz hübsche Anhöhe gebaut werden; b. jetzt hatte man nur ein Bretterhaus (Frame-building) für drei Familien angefangen.

Nachdem wir nach New Harmony zurückgekommen waren, ging ich nach den Obstgärten an der Straße von Mount Vernon spazieren und sah zu meinem Bedauern, welche Verwüstungen der Frost vor einigen Tagen unter den Obstblüthen angerichtet hatte. Der Wein sollte auch fast gänzlich erfroren sein. Die von Rapp und seiner Gesellschaft angelegten Obstgärten sind groß und enthalten meistens Apfel- und Pfirsichbäume, auch einige Birnen- und Kirschbäume. Einer der Gärten ist ein bloßer Blumengarten, in welchem von Buchen becken und Blumen zu Rapp's Zeiten ein Labyrinth angelegt war, in dessen Mitte ein runder, mit spitzen Baumstücken auswendig belegter Pavillon steht.

Später besuchte ich Herrn Rees, einen alten Mann noch voll der Grundsätze der französischen Revolution, von dem System der Gleichheit eingenommen, ein Negrophile, der von der Befreiung der Neger spricht und sich laut für einen Atheisten bekennt. Dergleichen Leute sind doch eigentlich, und glücklicherweise für die Menschheit sehr selten, und die Vorsehung hat es soweise eingerichtet, daß sie wenigen oder gar keinen Schaden anrichten können.

Abends war eine allgemeine Versammlung der Gesellschaft im großen Saale; sie begann mit Musik. Als dann trug eines der Mitglieder, Stebman Whitnell, ein englischer, talentvoller Architekt, der mit Herrn Owen nach den Vereinigten Staaten gekommen war, sein Vertrauen zu bezeugen schien und hier an der Spitze der Dekonomie und des Bauwesens stand, Auszüge aus den Zeitungen vor; und Herr Owen machte über dieselben sehr gute Kommentare, z. B. über die Verbreitung und Verbesserung der Dampfmaschinen, und ihre Anwendung auf die Schifffahrt und die daraus entstehenden Vortheile. Er verlor sich jedoch etwas in seine Theorien, als er einen Artikel kommentierte, die in London mit Perkin's Dampfgelehrte angestellten Versuche betreffend. Während dieser Vorlesung stellte ich meine Betrachtungen über die gepriesene Gleichheit an, zumal als sich einige, etwas zerlumpte Gesellen nicht weit von Herrn Owen auf die Estrade hinstreckten. Die besser erzogenen Mitglieder hielten sich zusammen und gaben sich mit den anderen nicht ab. Ich bemerkte auch, daß nur die zur besseren Gesellschaft gehörigen Mitglieder die neue Tracht angelegt hatten und „bande a part“ machten. Nach der Vorlesung spielte die Musik eine Marsch, jeder Herr nahm eine Dame und wandelte mit ihr im Saale herum. Herr Witthell arrangierte die Marschcouren. Zuletzt wurde ein Cottillon getanzt. Als dann führte man die Damen nach Hause, und jeder zog sich nach seinem Quartiere zurück.



## Die Berufswahl unter Berücksichtigung gesundheitlicher Momente.

Mehrmals bereits haben wir auf das packende Bild hingewiesen, dessen sich die Webbs in ihrem 1912 erschienenen Buche *The Prevention of Destitution* bedienen, um dem Leser in möglichst anschaulicher Weise die Folgen des Einflusses des Elends auf die Jugend darzustellen. Als Antwort auf die Frage: „In welchem Zustande liefern wir nun in unserem Lande (England) unsere jährliche Anzahl junger Männer und junger Frauen am Schluß ihrer einundzwanzigjährigen Aufzucht ab?“ läßt er dem Könige diese gesamte Jungmannschaft vorführen. „Als erste, lesen wir da, „würde am König die Masse der verhältnismäßig gefunden jungen Männer und Frauenpersonen vorbeimarschieren, jene, die mit höherer oder geringerer Auszeichnung die Schule besucht, ihre vorläufige berufliche Ausbildung und die unter den gegenwärtigen Umständen gewährte Vorbereitung für die Erfüllung ihrer Eltern- und Bürgerpflichten erlangt haben.“ — „Dann aber käme, heißt es weiter, a great army of more or less physically defective—the stunted, the anaemic, the flat-chested, the round-shouldered, those with undeveloped muscles and undeveloped brains. Such as they are, at 21, such they are apt to remain through life, except that, with many, their defect becomes intensified.“

Die Webbsche Untersuchung beschäftigt sich nicht mit der Frage, welchen Einfluß wohl die Berufswahl auf den körperlichen und geistigen Zustand der Einundzwanzigjährigen bereits ausgeübt haben mag. Sie führt dem Leser die unlängbare Thatsache vor Augen, daß in jenem Heere der zur Musterung geführten eine große Zahl wenig Tauglicher sich befindet. Unzweifelhaft übt darauf der Umstand einen großen Einfluß aus, daß man es bisher vernachlässigte, schon bei der Wahl des Berufs eine Sichtung der Tauglichen vorzunehmen. Infolge dessen gelangen junge Leute in Berufe, die Anforderungen an ihre Kräfte und Gesundheit stellen, denen sie auf die Dauer nicht gewachsen sind. Ja, man darf sogar behaupten, daß Berufe ergriffen werden, die unfehlbar dazu beitragen müssen, das Leben der sie Wählenden zu verkürzen oder diese dauerndem Siechthum auszuweichen. Man beachtete bisher die mit vielen Produktionszweigen und Betriebsweisen verknüpften besonderen gesundheitlichen Gefahren viel zu wenig. Man wußte wohl schon längst, daß die Lebensdauer der in gewissen Berufen thätigen Arbeiter im allgemeinen kürzer sei, als die anderer. Man vernachlässigte es jedoch bisher die Folgerung zu ziehen, daß schon bei der Berufswahl die körperliche Beschaffenheit des künftigen Arbeiters eingehende Beachtung verdiene. Die vermehrte Erkenntnis, die wir von den Zusammenhängen vieler Krankheitserscheinungen gewonnen haben, laßt uns nun geradezu die Pflicht auf, hierin auf Milderung zu drängen.

Zum Beweis dessen sei eine Anzahl Beispiele erwähnt. Chronische Hautleiden, Lungenleiden oder Augenentzündungen machen ungeeignet für den Beruf der Bäcker. Alle Berufe, bei denen Staub oder Dünste eine Rolle spielen, erfordern gesunde

Athmungsorgane. Wo schwere Lasten zu heben sind, sind nicht nur Körperkräfte erforderlich, sondern auch ein gesundes Herz. Der Beruf der Steinhauer verlangt eine gute Lunge, ebenso der der Müller. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht muß davor gewarnt werden, schwächliche Knaben oder Mädchen Berufen wie dem Schneidergewerbe zuzuführen. Jede Arbeit bei gebückter Haltung hemmt die körperliche Entwicklung und fördert die Tuberkulose. Diese Beispiele ließen sich noch in mancher Hinsicht vermehren; ohnehin geht aus dem Gesagten hervor, was wir betonen möchten, daß der Laie, selbst wenn er weiß, inwiefern die einzelnen Berufe die Gesundheit gefährden, doch kein maßgebendes Urtheil abgeben kann im einzelnen Falle. Es bedarf einer regelrechten Untersuchung durch einen Arzt; erst eine solche wird ein Urtheil ermöglichen. Leider mangelt nun aber unseren Ärzten zumeist jede genauere Kenntnis der Anforderungen, die die verschiedenen Berufe an die Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen stellen. Wir müssen also auch darauf hinwirken, daß die Mediziner die für die Berufsberatung nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen erlangen. Im Interesse des Einzelnen wie des Volksganzen ist das wünschenswerth.

Die zur Berufswahl schreitende Jungmannschaft bedarf des ärztlichen Rathes. Werden die vorher genannten gesundheitlichen Momente nicht berücksichtigt, und läßt man lediglich die wirkliche oder vermeintliche Neigung oder gar den Zufall für die Wahl eines Lebensberufes bestimmend sein, dann sind schwere Nachtheile sowohl für den einzelnen wie die Gesamtheit unvermeidlich. Dadurch, daß bei der Berufswahl auf die physische Zulänglichkeit, auf die Tauglichkeit des Betreffenden für einen gewählten Beruf zu wenig Gewicht gelegt wird, werden von vornherein Untaugliche diesem oder jenem Beruf zugeführt; dadurch wird viel Schaden an Leben und Gesundheit der Arbeiter, aber auch viel wirtschaftlicher Schaden gestiftet. Der zu einem bestimmten Beruf körperlich Untüchtige ist oft gezwungen, sich in demselben weiter zu beschäftigen, weil er eben für diesen Beruf ausgebildet und geschult ist; den Anstrengungen des Berufes nicht gewachsen, verfällt er frühem Siechthum. Kaum hat er sich von seiner Erkrankung erholt, ist er neuerdings gezwungen, in demselben Beruf Arbeit zu suchen. Findet er sie, so liegt der neue Ausbruch seines Leidens nur zu nahe oder ist gar gewiß; findet er sie nicht, weil man seine körperliche Untüchtigkeit kennt oder erkennt, wird er zum unglücklichen unverschuldeten Arbeitslosen.

0

Noricus.

### Eine Frauenrechtsschule.

Eine Rechtsakademie für Frauen ist Mitte November v. J. in Wien in's Leben getreten. Es handelt sich um eine private Gründung, zu deren Komitee viele Wiener bekannte Persönlichkeiten gehören. In zweijährigem seminaristischen Unterricht, der von Universitätsprofessoren erteilt werden wird, sollen Frauen so viel juristische Kenntnisse erwerben, als sie als Hilfsarbeiterinnen in Klemtern, Banken, Großbetrieben des Handels und der Industrie brauchen. Qualeich soll Frauen, die durch die besonderen Verhältnisse des Krieges nothwendig sind, ihre eigenen Angelegenheiten zu verstehen. Gelegenheit geboten werden, die hierfür nöthigen Kenntnisse zu erwerben.



## Ein- und Ausblicke.

### Die Grundlage der Solidarität.

Wie tief begründet die Solidarität ist, so im Universum wie im Dasein der Menschheit, ergibt sich aus einer Darlegung bei Klintke, „Der Monismus und seine philosophische Grundlage.“ „Der Tatsache einer wunderbaren Uebereinstimmung und Harmonie in der ganzen geistigen wie materiellen Welt, heißt es da zu Eingang des zweiten Kapitels dieses ausgezeichneten Werkes,\*) „kann sich höchstens ein eingefleischter Materialist verschließen, der nichts sieht als seine Atome und ihre Bewegungen. Aber wer ein offenes Auge und Herz für die Welt und das Menschenleben besitzt, muß sich früher oder später über diese Erscheinungen Rechenschaft geben.

„Schon in den kleinsten menschlichen Genossenschaften macht sich ein gemeinsamer Geist geltend, der gewissermaßen über den einzelnen Individuen steht und sie zwingt, in einer bestimmten Richtung voranzugehen, so daß sich selbst widerwärtige Elemente dem Einflusse eines solchen Korporationsgeistes auf die Dauer nicht verschließen können. Ganze Gemeinden, Provinzen, Reiche und Nationen zeichnen sich durch einen eigenthümlichen Charakter aus, der allen Einzelthätigkeiten ein ganz bestimmtes Gepräge verleiht. Jahrhunderte können nicht selten durch ein Schlagwort treffend bezeichnet werden. Und darüber hinaus führt nur ein kleiner Schritt zu noch umfassenderen Einheiten. Die ganze Weltgeschichte der Menschheit ist nur ein einziges, großes Drama, in dem alle Zeiten und Völker auf's engste und vielfältigste miteinander verknüpft sind. Ost und West, Nord und Süd, Vergangenheit und Zukunft reichen sich die Hand und umschlingen sich zu einem einzigen, großen Ganzen. Anthropologie und Religionsgeschichte, vergleichende Völkerpsychologie und Sprachenfunde, Kultur- und Sozialwissenschaft decken die gemeinsamen Bande auf, welche die Menschheit auf's hundertfältigste verknüpft. So ist die gesamte Menschheit nur ein Ganzes.“

Unsere Pflicht aber ist es, das Bewußtsein dessen zu fördern und zu pflegen. Es bildet die Grundlage jedes gedeihlichen Völkerfriedens wie des Friedens der Völker im Innern.

### Was will der Solidarismus?

Wesen und Ziele des Solidarismus, den ja auch „Central Blatt und Social Justice“ seit seiner Gründung vertritt, legt A. Rurer gut dar in seiner Schrift: „Die Handels- und Gewerbefreiheit und ihre Grenzen“ (Solithurn, 1914). Er schreibt: „Die privatwirtschaftliche Ordnung bleibt! Der Bürger bewahrt seine rechtmäßige Freiheit, ökonomische Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit.

Die private Initiative auf wirtschaftlichem Gebiete, die für das Heil der Gesellschaft unerlässlich ist, geleitet vorwärts; ihr Ersterben wäre der Tod der Nation. Sie hat Anspruch auf Ehrung, Anregung und Förderung.

Das Solidaritätsprinzip verlangt Regelung der Kräfte, erlaubt kein Niederdrücken der Schwäche, sondern Ergänzung derselben.

\*) Klintke, Friedrich, S. K. Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen. Freiburg i. B., 1911, S. 169—170.

Der Solidarismus bedingt, die ständige Gliederung des nationalen Volksthum im Sinne der Gleichberechtigung und Gleichwerthung aller nothwendigen und sittlich erlaubten Arbeit — die bestmögliche Erfüllung jeder, auch der bescheidensten wirtschaftlichen Funktionen — die Höherwerthung der schaffenden Thätigkeit über den Verbrauch.

Die soziale Frage ist nicht bloß „Magenfrage“ auch nicht bloß eine solche des Arbeiterstandes, sondern Kampfesfrage jedes Standes, der um die wirtschaftliche und ethische Ermöglichung, Erhaltung und Anerkennung seiner Arbeitsart kämpft.

In der Linie, von welcher an die Handels- und Gewerbefreiheit innerhalb der nationalen Volkswirtschaft oder im Verkehr der Völker untereinander Bestand und Entwicklung einer nothwendigen, oder sittlich erlaubten wirtschaftlichen Funktion und des sich ausübenden Gewerbestandes zu gefährden beginnt, liegt ihre Grenze. Die objektive und subjektive Solidarität, die Thatsache und die Anerkennung des Aufeinanderangewiesenseins der Menschen, der Stände, der Staaten markieren die Linie klar und deutlich. Ihr gerechter und unerbittlicher Grenzwächter heißt Solidarismus!“

Und dieser großen Idee vom solidarischen Interesseausgleich hat, wie Dr. A. Hättenschwiler in der „Zeitschrift für Christliche Sozialreform“ hervorhebt, der Weltkrieg mächtig Vorschub geleistet.

### Ein mexikanisches Mindestlohngesetz.

Seit Oktober 1916 ist für den mexikanischen Staat Coahuila de Zaragoza ein Gesetz über den Arbeitsvertrag in Kraft, welches folgende Bestimmungen enthält:

Art. 33. Der Lohnvertrag ist im Vertrag freihändig zu vereinbaren, in keinem Falle darf jedoch ein Lohn vereinbart werden, der nicht die materielle und die zur Erfüllung der Anforderungen eines arbeitsfähigen Lebens unentbehrlichsten Bedürfnissen des Arbeiters befriedigt.

Art. 34. Die Arbeitsabtheilung hat unter Berücksichtigung der Erzeugungsbedingungen und der Lebenskosten in jedem Bezirk des Staates jährlich den Mindestlohn für jeden Bezirk und für jede Industrie gemäß den Bestimmungen des vorhergehenden Artikels zu bestimmen. (Vergl. Bulletin des intern. Arbeitsamtes, Bd. XVI, S. 92 ff.)

Jede gesunde Entwicklung, sowohl in der Natur als im geistigen Leben, vollzieht sich unscheinbar, geräuschlos, allmählich. Es ist der Verus des Staatsmannes, den Entwicklungsprozeß des Staates, der Gesellschaft, mit welcher er sich zu beschäftigen hat, sorgsam zu beachten: denselben — einen normalen, der Continuität entsprechenden Verlauf vorausgesetzt — durch accianete Modification der einschlägigen Gesetze und Einrichtungen ebenso zu berücksichtigen, wie man einem im Wachsen begriffenen Menschen die erforderlichen Kleider und sonstigen Bedürfnisse giebt. Der Staatsmann muß die Befähigung besitzen, zu erkennen, wohin die Entwicklung geht: er muß eine Sympathie einzelner Theile des Gesellschaftskörpers verhindern wissen: sein Streben muß auf Erhaltung der Harmonie des Ganzen gerichtet sein. Vogelsang



## Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bundle Rates: 5—25 copies to one address, 7½ cents each, 25—50 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.

Remittances should be made by money-order or draft payable to G. R. C. Central Verein Central Bureau.

### Social Study in Our Schools.

We have now successfully launched out into the wide domain of social work and aroused the "social sense" in large sections of the Catholic laity. By means of meetings, conferences, lectures and publications we have stirred up an interest in organized social service. The next step is to train the younger generation in the social duties that await them. Now, more than ever before, we face an era of social reconstruction. Old methods will be cast aside and new principles will be tested to secure a larger measure of social justice for those classes suffering most from evils of the present economic, industrial and political order.

Father Plater, S. J., says with much truth in his excellent pamphlet "Social Work in Catholic Schools": "We can scarcely hope that the next generation of Catholic laymen will be alive to their opportunities and even their duties as bearers of a great message unless the present generation of boys in our schools and colleges be trained to take an interest in social service. The work which awaits them is not the acquisition of mere technical knowledge to which a boy's early education need have no direct reference, and which may be picked up in early manhood. Social work calls the whole man into play. It tests his early training. It appeals to character. The appeal may pass unheeded if our boys have not been taught to respond to it. They will brush aside their responsibilities unless they have been trained to welcome them."

The superintendents of our Catholic schools have begun to realize the need of definite "social study" in the curricula of high schools and colleges. At the Buffalo meeting of the Catholic Educational Association in 1917 Reverend J. W. McGuire read a paper on "Sociology and Economics" which he summed up as follows: "Considering the importance attached to these studies in the great secular universities and colleges, and the erroneous teachings frequently emanating from these schools, I think it is of the most vital importance that Catholic colleges should introduce courses in these subjects and should train men especially to become teachers of them."

It is no matter for surprise that those interested in adjusting the Public school more closely for the needs of contemporary life should now claim large place for "social studies" and "Community Civics" in the curriculum. They hold that the secondary school teachers of social studies have a remarkable opportunity "to improve the citizenship of the land". Special reports on "social education" have formed part of the annual programs of the National Education Association for the last seven years. The subject has also been discussed in special chapters

in the annual reports of the Bureau of Education and in numerous bulletins prepared under its direction.

One of the most detailed reports in this line is that issued by the Bureau of Education in Bulletin, 1916, No. 28—"The Social Studies in Secondary Education." The Committee on social studies, composed of some of the leading American educators, referred to the opportunity of impressing our youth with their "social obligations" as a responsibility "which can be realized only by the development in the pupil of a constructive attitude in the consideration of all social conditions. In facing the increasing complexity of society, it is most important that the youth of the land be steadied by an unwavering faith in humanity and by an appreciation of the institutions which have contributed to the advancement of civilization."

Three years' diligent inquiry went into the preparation of this Bulletin. Social studies are defined as those whose subject matter relates directly to the organization and development of human society, and to man as a member of social groups.

Social studies, thus understood, "differ from other studies by reason of their social content rather than in social aim; for the keynote of modern education is 'social efficiency', and instruction in all subjects should contribute to this end. Yet, from the nature of their content, the social studies afford peculiar opportunities for the training of the individual as a member of society. Whatever their value from the point of view of personal culture, unless they contribute directly to the cultivation of social efficiency on the part of the pupil they fail in their most important function."

The conscious and constant purpose of these studies in the American high school should be "the cultivation of good citizenship".

The Committee worked out a "General plan of social education for secondary schools," on the supposition that provision had already been made "for the social aspect of education in Grades I—VI of the elementary school". These two courses of social studies are called the "Junior cycle" for years VII—IX (seventh and eighth grades of the elementary school and first year of high school) and "Senior cycle" (years X—XII) 2nd, 3rd & 4th year of high school. The subjects covered in the first cycle are: Geography, European History, American History, and Civics; those of the Senior cycle are: European History, American History, Problems of Democracy—social, economic, and political. Of course, all these are not strictly "social" studies in the narrow sense of the term. It is, however, easily seen how the social aspect of these branches can be emphasized for pupils in the grades taken up with their study.

Professor Dewey, who has devoted much time to adapting the entire curriculum to the special needs of our day, thus writes of the importance of teaching history from the wider "social point" of view: "History is vital or dead to the child according as it is, or is not, presented from the sociological standpoint. When treated simply as a record of what has passed and gone, it must be mechanical, because the



past, as past, is remote. Simply as the past there is no motive for the attending to it. The ethical value of history teaching will be measured by the extent to which past events are made the means of understanding the present."

It is the study of civics, especially in the years VII—IX, which has proved most fruitful in the opinion of experts who have investigated the subject. A "Special Committee of the Commission on the Reorganisation of Secondary Education, National Education Association" is of opinion that Community civics should be taught in the elementary grades, and should be continued in a more comprehensive course in the first year of the high school. Many pupils do not enter high school at all; and those who do should already have begun to acquire habits of civic thought and action. Experience proves that pupils who have had such training in the elementary schools are the better prepared for their high-school work, especially in the field of social studies. They are also the better prepared for the transition to the larger freedom and responsibility of the high-school."

The first aim of this very vital study is "training in citizenship". It is also intended "to help the child to know the community—not merely a lot of facts about it, but the meaning of his community life, what it does for him and how it does it, what the community has a right to expect from him, and how he may fulfil his obligation, meanwhile cultivating in him the essential qualities and habits of good citizenship."

To accomplish its main object—training for citizenship—community civics must lead the pupil to see the importance and significance of the elements of community welfare. It must also teach him the social agencies, governmental and voluntary, that exist to secure these elements of community welfare. Finally, the pupil must be taught to recognize his civic obligations, present and future, and to respond to them by appropriate action.

How much every individual depends "upon society" for his own well-being, for instance in the matter of health, has been illustrated in one school by enumerating the ways in which the health of a community may be promoted. The discussion brought out the need of emphasizing the three features referred to in the preceding paragraph.

Other elements of welfare that can be selected as topics for discussion by the class are: protection of life and property, recreation, education, civic beauty, wealth, communication, transportation, migration, charities and correction.

Examples of what may be attempted in the line of civic education in the lower grades are outlined in Bulletin 1915, No. 17, of the United States Bureau of Education.\*) Indianapolis is one of the first cities to introduce in its elementary schools what is here referred to as "community civics". The outline of the work in Civics for the first half of the Seventh Year may be given as a specimen of what is being done. The object of the lesson is to impress

upon the children that they and their parents owe it to the community to help to make it a desirable place in which to live. Teachers are to create a sentiment for well-kept homes, yards, streets, alleys; a pride in beautiful trees, parks, etc. They are to decide with the children what they can do to prevent the unsightly and to encourage the beautiful.

The teachers are required to show that "if the people become interested in it the city will aid by a) passing sanitary regulations in regard to yards etc.; b) building good pavements and keeping them clean and in repair; c) making boulevards, parks, etc.; d) passing ordinances for the protection of trees, birds, etc."

Catholic educators will, no doubt, find much to cordially approve and even to emulate in these attempts to impress our youth with their social and civic duties. They have at hand a more powerful incentive than "civic pride" to foster the spirit of "social service" in their pupils. For even social work when undertaken with the right motive tends to God's glory and to the welfare of souls.

Our main duty will be to try to promote by all means the social sense, so becoming in a democratic country like ours. Nor should we ever think that by occasional admonitions to be kind, to be generous, to be charitable "to the poor", we perform our duty in this matter. More than this will be needed. In the article referred to above, Father Plater says: "An intimate knowledge of their religion, devotion to the sacraments, piety, self-control—all these we assume. But even pious boys may in after-life overlook their social and civic duties unless they have been convinced during their school days that such duties exist. This then, is the first need: that boys even when at school should be got to realize that they are receiving an education not merely for their own benefit, but for the benefit of those among whom they are to live; that they have, in short, a mission in life for which they are now preparing themselves."

Youth generally responds willingly to appeals to help the weak, the suffering, the "down-and-out". We see this in the Boy-Scout Movement. The lads all want to be in the front line in case of an accident in order to rescue and to save. Many of our writers have taken note of this generous spirit of youth. René Bazin's great work "The Coming Harvest" is frankly concerned with the "apostolat populaire des jeunes" showing what "our young men" can achieve when they have the right kind of social training. In our country we have a special duty to immigrants and their children. The latter could be helped and benefited ever so much by their native-born fellow pupils who had this fine spirit of social service developed at school.

The movement for the "socialization of the schools" is growing apace. One of the best ways in which we can extend the work of our schools is by making them centers of civic and social welfare for those of our immigrant brethren who are in any way handicapped in the battle of life and who have failed to "adjust themselves" to new conditions. Father Plater writes: "So far as Catholic schools are concerned, therefore, what is wanted first is a

\* Civic Education in Elementary Schools as Illustrated in Indianapolis by Arthur W. Dunn. Washington, Government Printing Office, 1915.



real facing of the problem and a concerted investigation into the possibilities of social study and social work in schools." Virginia M. Crawford says that "if trouble were taken to bring our boys and girls into touch with some definite social work, as is done at nearly all the English schools and at many girls' High schools, the narrowness that comes from isolation would be counteracted. We should create by degrees a Catholic public really interested in social progress, and annex our workers of the future in the first fervor of their youthful energy."\*\*)

Our "possibilities" are many—greater than those of English schools. In this "social teaching" of our Catholic youth we have a promising field in which our educators—priests, brothers, sisters, and lay teachers, can sow the good seed to spring up in later years for the glory of God and the welfare of our country.

Albert Muntsch, S. J.,  
St. Louis University.

### A Model Prison in Catholic Flanders in the 18. Century.

In a former series of articles on "Some Hospitals and Prisons in Latin Countries in the 18th Century"\*) we reviewed the observations of the famous English prison reformer John Howard on the institutions visited by him in Italy and Spain\*\*). The motive which inspired the author to visit the prisons on the continent was to gather information concerning the management of prisons which would aid him in bringing about a thorough reform of the British penal institutions, which he had already inspected with the greatest care. Regarding the impressions received during his tour of prison inspection in continental Europe, we may be permitted to quote (repeating, in part, a former quotation) from a summary given at the end of one of the chapters of Howard's monumental work. "When I formerly made the tour of Europe, he writes\*\*\*), I seldom had occasion to envy foreigners anything I saw with respect to their *situation*, their *religion*, *manners*, or *government*. In my late journeys to view their *prisons*, I was sometimes put to the blush for my native country. The reader will scarcely feel from my narration the same emotions of shame and regret as the comparison excited in me, on beholding the difference with my own eyes. But from the account I have given him of foreign prisons, he may judge whether a design of reforming our own be merely visionary—whether *idleness*, *debauchery*, *disease*, and *famine* (italics by the author) be the necessary attendants of a prison, or only connected with it in our ideas for want of more perfect knowledge, and more enlarged views. I hope too he will

do me the justice to think that neither an indiscriminate admiration of everything foreign, nor a fondness of censuring everything at home, has influenced me to adopt the language of a panegyrist in this part of my work (that referring to institutions on the continent), or that of a complainant in the rest (referring to England)." Thus Howard defends his own position and qualifies as an objective observer. He adds another important consideration, when he relates that he had referred to the foreign houses of correction, especially in the *freest states*. He was careful as to details in doing this, he says, in order "to counteract a notion prevailing among us (in England) that compelling prisoners to work, especially in public, was inconsistent with the principles of English liberty; at the same time that taking away the lives of such members, either by executions, or the diseases of our prisons, seems to make little impression upon us. Of such force is custom and prejudice in silencing the voice of good sense and humanity!"

With these considerations in mind, we can appreciate properly the prominence given by Howard to a remarkable prison of his times, the "Maison de Force" in the city of Ghent in Flanders, a Catholic country. Howard had two large charts prepared and printed in his book, illustrating the plan and arrangement of this institution. This fact alone, entirely apart from his verbal report, proves the value of this institution as an exemplar for the British people. Howard writes of this prison as follows (P. 140 ff.):

"There is at Ghent a new prison building by the States of Austrian Flanders. It is a House of correction for all those Provinces (as that at Vilforde for Austrian Brabant) and is called "La Maison De Force." It is situated near a canal. The plan is an Octagon: only four sides finished: in one of them were in 1775 one hundred and fifty-nine men criminals; this year one hundred and ninety-one. Another of the sides is for women, of whom there were fifty-nine. In the middle of this court is a bason of running water, for washing all the Linen of the House.

"On each of the four floors there is a corridor, or arcade, six feet nine inches wide, quite open to the air of the yard, which, however, is not attended with any inconvenience, even in winter. In the recess of every corridor, except the lowest, is a range of bedrooms, six feet nine inches by four feet ten, and eight feet eight inches high: the doorway two feet. These are uniformly furnished with a bedstead, six feet and a half by two and a half, a straw bed, a mattress, a pillow, a pair of sheets, two blankets in winter and one in summer. Each room has a little bench, and a shutter to the lattice window (in the door), which, when opened and turned down, serves for a table. In the wall is a little cupboard, two feet by one, and ten inches deep. All the rooms are vaulted to prevent fire from running from story to story. No person is on any pretence admitted into the bed-room of another. They have a clean shirt once a week, and clean sheets once a month. The women have not separate rooms. Some of theirs are ten feet and a half by nine and a half."

\*\* Ideals of Charity by Virginia M. Crawford. St. Louis, B. Herder.

\*) Central-Blatt & Social Justice, January, February and March, 1918.

\*\*) Howard, John: State of the Prisons in England and Wales, etc., London 1777.

\*\*\*) State of Prisons in England and Wales, etc. P. 145.



The author's reference to individual beds, mattresses, sheets and blankets is significant. In some English prisons, at the same time, fees were exacted for beds and bedding, with separate charges for various apartments and for double and single beds. If the prisoner provided his own bed and bedding, he was still obliged to pay for the room in which he slept; all prisoners paid a fee to the keeper and the turnkey on admission and on discharge.

In the treatise on the prison at Ghent, Howard continues: "In order to obtain the admission of a prisoner, previous notice must be given by the City or Province that sends him. When he comes, he is shaved and washed; a Surgeon examines him; and if healthy, he is clothed with the uniform of the House, which is marked with the number of his room; to it he is conducted by one of the most orderly of the prisoners, who is appointed to that service, and who also acquaints him with the Rules of the House. Commitment from one year to twenty or more."—We note here the "trusty" system, which implies the idea of the parole system. The order of the day and the methods of employment are reported by Howard in his own conscientious manner:

"A bell is rung in the morning to summon the prisoners into the dining room; in the summer at five; in winter the hour varies with the length of the days. Half an hour after the bell rings, their names are called over; and they go to prayers in the chapel. They are then allowed half an hour to breakfast. At noon they have two hours, for dinner, making their beds (which in fair weather they bring out to air); and for recreation. I was present during the whole time the men criminals were at dinner, and much admired the regularity, decency, and order, with which the whole was conducted. Everything was done at a word given by a Director; no noise or confusion appeared; and this company of near one hundred and ninety stout criminals was governed with as much apparant ease as the most sober and well-disposed assembly in civil society. At night they have an hour for supper etc. The bell gives notice of all these successive hours: it is rung at a window over the gate-way by a sentinel, who there overlooks the whole yard; and, should there be any disturbance, is to give the alarm to a company who keep guard.

"On the ground-floors of the building are work-rooms. Those for the men are too small for the looms etc. The woman's work-room is one hundred and seventeen feet long, twenty-six wide, and nine to the springing of the arch. In this many were spinning and combing wool; mending linen, etc. Others were washing in places proper for that purpose.

"An exact account is kept of very circumstance relating to each man's work, in a book that has fourteen columns. The 1st Column contains the Names of Prisoners.

2. The sort of stuff on which each man is employed; at Shalloon, Cloth, Dimity, etc.

3. The number that is marked on the piece.

4. The day it was begun.

5. The day it was finished.

6. Measure of the whole piece.

7. Number of working-days, the prisoner was upon it.

8. The task due per day.

9. Surplus work upon the piece beyond task.

10. Price of the piece per ell.

11. Observations, or occasional circumstances, such as sick, lame, difficult work, first piece, etc.

12. Payment to prisoners for surplus work.

13. Deficiency of task.

14. Punishment for the Default.

"This last column is written by the Magistrates themselves. I saw in it—often "excuse"—sometimes "made up in next piece"—sometimes "to work alone"—"to bread and water"—seldom "to rasping logwood." "

This chapter gains particular significance when viewed in the light of Howard's remarks on enforced idleness in the prisons in England and Wales. It will be remembered that, in treating of the prisons of Italy and Spain, he spoke repeatedly of the money allowances granted the prisoners for work accomplished. The wholesome discipline exercised in the Ghent institution was especially agreeable to his observant mind, which accounts for the special mention made of it. The separation of the sexes and the exclusion of all non-prisoners commended itself to Howard also, although he makes no reference to this fact. But he *does* speak of English prisoners having their wives and children with them. On p. 172, in his report on the Prison of Ludgate, he writes: "In this Prison eight men had with them their wives and nineteen children. The other Prisoners, I learned, had forty-four wives and one hundred and forty-four children, not in the Gaol."—

The food of the prisoners at Ghent, the rules governing their conduct, etc., the traveller describes thus: "The daily allowance is two pounds of bread; some soup of beans, pease etc. with wheat-bread in it; and except Friday and Lent half a pound of cold meat. Each prisoner has also the value of our farthing, for which he can buy near two pints of small beer; or somewhat else which the victualler of that Prison is allowed to sell, and deliver to them at a wicket in the wall. Spirituous liquors are expressly prohibited; and so is wine, unless it be ordered by a note from the physician. It is not allowed to give anything directly to the prisoners: but there is a box into which money may be put; and at stated times it is equally distributed among them. Cards, Dice, and all gaming are strictly forbidden; and there are excellent rules for preventing all quarrelling; for mending their morals; preserving their health; and making them for the future useful in Society. To transcribe all the rules would to most readers be disagreeable. Such as wish to see them will find them, together with more particulars of this noble Institution, in two Edicts printed in folio at Ghent in 1773 and 75: the first in French and Low Dutch; the latter only French: and in a book in quarto written by Count Vilain XIV. and offered to the Government†) in 1775. The title of it is "Mem-

†) The Austrian Government. Regarding this institution, and the prominent author of the book referred to, Count Vilain XIV., we read the following in Nordamerika's fittliche Zustände; nach eigenen Anschauungen:



aire sur les Moyens de corriger les Maifaitteurs et  
Paineans a leur propre Avantage et de les rendre  
Utiles a l'Etat. A Gand Etc."

In these last sentences Howard points out the true character of the "noble" institution at Ghent, and many others existing at that time in Catholic countries; he declares that the Ghent Rules were devised to "make them (the prisoners) for the future useful to society." And in the title of the book recommended by him we read the phrase "and to render them useful to the State." There we have the keynote of proper prison management. Modern philanthropists claim a sort of copyright on the idea that penal institutions should not serve solely as institutions of punishment but as agencies for the reformation of the culprit. The Ghent prison is a classic example of the observance of this theory in Howard's own times. We have noted also that other institutions in one-time Catholic countries, even before Howard's visit to Austrian Flanders, were conducted according to the eminently Catholic principle that God does not desire the death of the sinner, but that he be converted and live. Pope Clement XII, in 1704, embodied this thought in the inscription which he had placed over the door of a prison for boys and young men at S. Michele in Rome: "For the correction and instruction of profligate youth; that they, who when idle were injurious, when instructed might be useful to the State." (p. 75, appendix.)

On the whole, it will be readily understood that the example given by such institutions as the "Maison de Force" at Ghent proved, through the use made of such vital arguments by Howard, a great help in bringing about reforms in British prisons. As Catholics, we have a right to feel grateful for the prudent and helpful social work in this regard; on the other hand, we have no permit to ignore the modern prison problem. If on the basis of our Catholic past, we can aid in the solution of this modern problem, our duty is even more imperative than the obligation resting on those to whom the history of the church is a sealed volume.

A. F. B.

en in den Jahren 1834, 1835 und 1836, von Dr. A. G. Julius; Zweiter Band, S. 137:

"Dort (in den Niederlanden) hatte... der zu wenig bekannte Graf J. B. Vilain XIV. schon im Februar 1771 den Ständen von Ostflandern, in denen er Sitz und Stimme hatte, eine Denkschrift über die Verminderung der Bettelerei überreicht und sie am 24. Juli desselben Jahres zur Stiftung eines Besserungshauses für Verbrecher, Landstreicher und Bettler vermocht, welches in Gent errichtet werden sollte. Dieser Beschluß wurde am 17. Januar 1772 von der vortheilhaften Kaiserin Maria Theresia genehmigt, und darauf sogleich zu dem Baue geschritten. Der Bau fand, wie aus dem Munde des Enkels des Grafen Vilain XIV., des jetzigen belgischen Senators des nämlichen Namens, berichten kann, allein nach dessen Plänen statt, welche der baumeister Montefeson bloß ausführte. Das Gebäude wurde wiederum bei Gent, zwischen dem nach Brügge führenden Canale von Terneuzen und der Aa errichtet, welche beide bewässert eine, quer durch die Anstalt und das im Weibersofe befindliche große Wasserbecken gehende Leitung fließenden Wassers verknüpft. Am 30. März 1773 wurde die erste Anordnung der neuen Anstalt erlassen, noch im nämlichen Jahre die ersten Verbrecher aufgenommen, und der ganze Bau, so weit wie er nach dem ursprünglichen Entwurfe gehen sollte, im Mai 1775 vollendet."

## A Remarkable Association.

In "Commerce Reports"\*) we find an article entitled Furniture Trade in Germany, gleaned from the Amsterdam "Algemeen Handelsblad" of March 8th. The burden of the article is a description of the unparalleled increase in prices for new and old furniture in Germany and the difficulties arising therefrom. Prices for new furniture are about four times as high as the prices prevailing in peace times, and old and second-hand furniture is 500 to 1000 percent more expensive than under normal conditions.

A remarkable endeavor has been made to overcome the difficulties of the present situation. An association called the "Hausrath" was recently founded "by a number of great industrial firms, including the Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens-Schuckert, Ludwig Loewe, Daimler, Borsig, and others, which will supply furniture to persons of moderate means. One-third of the purchase price must be paid with the order and the rest in installments. New furniture only will be sold, bedroom and kitchen sets of the plainest sort, but serviceable and, as far as possible, decorative. As the association may not draw more than four percent of profit on the capital invested in this benevolent undertaking (intended, in the first place, for the benefit of the workmen employed in the shops and factories of the shareholders), and as it is in a position to place large orders under advantageous conditions with the greatest producers manufacturing furniture on a large scale, and therefore cheaply, it will be able to sell at prices relatively low—a kitchen set, for instance, at the price of 250 marks.

A number of cities—Charlottenburg, Neukölln, Lichtenberg, of the Province of Brandenburg—have already joined the association.

The municipality of Berlin has decided to act independently in this matter and has voted a preliminary credit of 600,000 marks for the purpose. A sample room is to be opened in the center of the city, where the various types of furniture to be manufactured for the account of the city will be shown. The city will place its orders with the manufacturers and will deliver the lumber and other materials with the co-operation of the military authorities, who have commandeered such materials. The purchaser must pay one-third of the price down and the rest within three years. The city will sell furniture at cost price and will not charge any interest on the deferred payments. Better conditions are not possible in these times."

We have always believed that even in our country, and in normal times, the necessity for assisting those of limited means to purchase furniture through some other medium than the time-payment house existed. The co-operation method might be employed to this end.

Thrice blessed is a noble idea, perpetuated in an active institution, as charity in a hotel-dieu; thrice cursed, a wicked idea embodied in an institution.

Francis Lieber.

\*) Commerce Reports, Washington, D. C., May 7. P. 328—329.



## Warder's Review

### Politics and Social Well-Being.

The English Statesman Asquith, speaking in St. James Hall, London, as long ago as March 21st, 1894, said that:—"Politics, if they are a pursuit worthy of intelligent and high-minded men, are in the long run the science and the art of social well-being," and went on to say that political parties would stand or fall at the bar of history according as their policy tended "to equalize the opportunities of obtaining and enjoying the elementary conditions of a humane and a civilized life."

### Important Phases of the Rural Question.

In his Introduction to Rural Sociology\*) Paul L. Vogt, formerly Professor of Rural Economics and Sociology at the Ohio State University, treats inter alia of the economic hazards incurred by those leaving the farm to go to the city. In the chapter entitled "The Rural Problem" he states as the fruit of his observations and study that, after investigating the "cost of living of wage earners' families by both public and private agencies", the "conclusion appears to be inevitable that the average wage in the city makes impossible living conditions that can at all compare with the possibilities of even the poorer country homes. Those who succeed in gaining a foothold in the smaller businesses or in the professions have an income that enables them to have at least comfortable homes, but the problem of securing ample and good food supply and the precariousness of business is a constant burden upon the bread-winner. As time passes, the probabilities are that an increasing number of young people coming into the cities from the open country will find it impossible to pass over from the wage-earning to the employing class, and will have to endure the hardships incident to congested living conditions in the cities."

"The significant feature of the economic phase of the reverse side of the rural problem, he continues, "is that to an increasing degree the surplus of rural population that cannot find an opening on the farm because of rising land values or because land is already appropriated and farmed by those who have gained a foothold in the country will be caught between the upper and nether millstones of modern industrialism and will be compelled to accept what remains after those having special relations to productive property through ownership are satisfied. Exceptional instances of country boys and girls achieving marked distinction in urban life will continue to occur, but they will be notable principally for the fact that they are exceptions."

The after-effects of these conditions are of a distinctly social character. "This increasing number of landless and propertyless Americans, Vogt writes, "cannot become otherwise than a disturbing element

in political life, and ultimately some adjustment will have to be made whereby equality of opportunity to all will be assured regardless of accident of birth or inheritance."

The war has, in a measure, placed a different aspect on the problem discussed by Prof. Vogt. Certain basic phases, however, remain unchanged, as, for instance, the rising land values and the consequences ensuing therefrom. The problem will therefore continue to be a serious one.

### Increase in the Cost of Living.

The cost of maintaining a family in this country has doubled since 1900, according to the United States Bureau of Labor Statistics. Figures, just made public, show that the average cost in 1900 was \$769. During 1917 the cost of the same commodities was \$1401. Food alone in 1917 cost only \$53 less than all items combined in 1900. \$27 represented the expenditure for food of the average working man's family in 1900. By 1911 this had risen to \$43.00 and in 1917 it cost \$716. Rent had advanced 59 per cent. Clothing doubled, rising from \$106 to \$210. Fuel and lighting show a similar advance, rising from \$40 to \$82. Most of the advance in all these items occurred between 1914 and 1917. The 1917 figures, the bureau says, are already outdated because of subsequent advances. The minimum standard of comfort today requires a wage of approximately \$1500 per year. The average ascertained in 24 American cities denotes that the minimum amount necessary for a reasonable standard of health and comfort in those 24 principal American cities is \$1650, of which \$600 is spent for food. Investigation by the department of health in New York city fixed the figure for that city at \$1682.

The above figures do not include increase in the cost of such things as amusements, charity, insurance, taxes, books, newspapers, or expenses incident to sickness and death.

The housing problem, says the Labor Clarion of San Francisco, has much to do with the success or non-success of our ship-building program and the furnishing of munitions and implements of war for our army. "Men who work in the Vallejo Navy Yard and are compelled to live in San Francisco or Oakland because of the lack of housing facilities near their work are handicapped by the fact that they have to spend four hours a day travelling to and from their work. This travelling month after month accounts for much lost time, as well as tiring the workers to such an extent that their efficiency is impaired. The sooner this condition of affairs is remedied, the better."

In the East Pittsburg plant of the Westinghouse Elec. & Manuf. Co. a truck is driven through the aisles daily, carrying the remnants of food and work materials wasted each day. The value of wasted food is estimated at \$35 to \$50 per day while that of materials runs up into the hundred of dollars.

\* An Introduction to Rural Sociology, by Paul L. Vogt, D. Appleton & Co. New York, (1917) P. 409.



# Blätter für die Geschichte der deutschen Katholiken Amerikas

## Schreiben des verstorbenen Kardinals Satolli an den Central-Verein.

Im Maiheft des Central-Blattes veröffentlichten wir eine Anrede, die der damalige päpstliche Ablegat Satolli bei Gelegenheit der Grundsteinlegung der Schule einer deutschen Gemeinde hielt. Hiermit bringen wir ein Schreiben, das Satolli am 4. September 1894 an Conrad Strassburger in New York gerichtet hat und das den Central-Verein betrifft.\*)

### TO THE GERMAN CATHOLIC CENTRAL SOCIETY.

His Excellency, who was unable to be present at the Convention of the German Catholic Central Society, held in New York City, September 17th, 1894, sent the following letter:\*\*)

Washington, September 4th, 1894.

Conrad Strassburger.

Dear Sir:—

I have received your kind favor informing me of the next meeting of the German Roman Catholic Central Verein, to be held in New York, and inviting me to take part in the same. The spirit of association aiming at the attainment of the religious, social and moral welfare of the people is a spirit belonging preeminently to the Catholic church. This church, after securing peace to the world and forming Catholic nations, showed at once an inexplicable fecundity of engendering the innumerable institutions according to the different wants of places and ages. This same church has brought into life among the Catholic laymen brotherhoods and associations for all kinds of professions, arts and sciences, for benevolent purposes, and for all the needs of the domestic and civil life.

During this century the enemies of the Catholic church have tried every manner of means to destroy these institutions, and they have done nothing but heap up ruins. However, the Catholic church is still alive; she infused the breath of her life into those ruins according to the new times. She soon created also new forms of Catholic associations. The enemies of the Church labored for the secularization of Catholicism, and even of Christendom, and the Catholics have answered by Catholic congresses. And thus those powers which the enemy wished to separate and destroy, through said congresses have been united and strengthened. This story of Germany shall have golden pages to record the institution and the advantages of the Catholic congresses, from which sprang the Catholic Center, that body which was the

\*) Conrad Strassburger war Sekretär des Festauschusses für die New Yorker Versammlung des Central-Vereins, die in den Tagen vom 16. bis 19. Sept. 1894 abgehalten wurde. Der Brief wurde, in deutscher Uebersetzung, dem Protokoll der Versammlung einberleibt.

\*\*) Loyalty To Church And State, The Mind of His Eminence, Francis Cardinal Satolli. Baltimore, 1895. 2. Ed. Page 241.

primary cause of the collapse more or less complete of the sadly famous Kulturkampf.

It was, therefore, to be expected that the German Catholics emigrating to this country, should come with the torch of faith in their hands and the spirit of brotherhood and association in their hearts, and that thus they would be most diligent in founding Catholic associations and celebrating congresses. The character of Catholic congresses requires that they should harmonize with the spirit of the Church and the country; and they prove very useful whenever, being celebrated under the patronage of the ecclesiastical authorities, such resolutions are adopted by them as are required by the interests of the Catholic faith and the conditions of social life. Certainly, the usefulness and necessity of societies and conventions can easily be proved by the salutary effects already achieved through them. Nay, only malice or ignorance could prevent anybody from recognizing their need and utility, since the Holy Father has recommended them so strongly.

Therefore, please to accept the sincere expression of my high esteem for your present convention and my congratulations for the whole society on the great good already affected by the same, especially through its congresses, in protecting the faith and morality and even the material interests of the Catholic Germans in the United States. Please also to accept my best wishes for your next congress, and be sure that, although I cannot take part in it personally, my heart will be among you, by imploring from heaven the choicest blessings upon all of you in my name, and in the name of the Holy Father himself. Yours truly in Christ

Francis, Archbishop Satolli,  
Delegate Apostolic.

## Aus den Gründungstagen des Raphael's-Vereins und des Leo-Hauses

In den Jahren 1885, 86 und 87 beschäftigten sich die führenden Männer des Central-Vereins und der deutschen Katholiken unseres Landes mit einem der wichtigsten Aufgabe der Zeit, — die Fürsorge für die deutsche katholische Einwanderung, und im besonderen die Organisation des Raphael-Vereins und die Gründung des Leo-Hauses. Das Kapitel, das diese Unternehmungen in der Geschichte der deutschen Katholiken unseres Landes bilden, wird immer ein bedeutendes bleiben. Es wäre daher angebracht, daß alle Dokumente gesammelt würden, die auf diese Gründungen Bezug haben. Wir werden mehreres, das sich mit den Anfängen des Raphael-Vereins und des Leo-Hauses beschäftigt, von Zeit zu Zeit veröffentlichen.

Im folgenden bringen wir das Schreiben zum Abdruck, in dem Kommerzienrath Cahensly, in seiner Eigenschaft als Sekretär des Raphael's-Vereins, der deutschen katholischen Presse unseres Landes die Mittheilung macht, daß der hochw. Herr Neuland für die Organisation des Vereins in Amerika gewonnen worden sei. Cahensly's Brief lautet:



Limburg a. d. Lahn, 8. Juli 1885.

Einer verehrlichen Redaktion beehre ich mich die ergebenste Mittheilung zu machen, daß wir so glücklich gewesen sind, in der Person des bisherigen Religions-Lehrers Herrn Neuland aus Ettelbrück (Luxemburg), einen von seinem Bischofe auf das Wärmste empfohlenen jungen deutschen Priester zur Führung der Geschäfte des St. Raphael's - Vereins und als Missionar für die deutschen katholischen Einwanderer in Casile Garden zu gewinnen. Derselbe ist 32 Jahre alt, gesund und kräftig; der deutschen und französischen Sprache völlig Herr, schreibt und spricht er auch das Englische mit ziemlicher Fertigkeit.

Herr Neuland ist für die Zwecke des St. Raphael's - Vereins begeistert; so schreibt er uns unterm 2. Juni d. J. in dem Briefe, durch welchen er die Stelle für New York definitiv annimmt: „Ich baue auf den sichern Beistand Gottes, der unser schönes Unternehmen segnen muß. Ich bin entschlossen, muthig und opferwillig an's Werk zu gehen und stelle dem Vereine meine Gesundheit, meinen Eifer, meine Thatkraft zur Verfügung.“

Nachdem Rev. Neuland in Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen und Havre bei unseren Vertrauensmännern die Auswandererhältnisse genau studiert hat, wird er sich am 19. Juli auf dem Dampfer „Canada“ in Havre einschiffen und gedenkt sofort nach Ankunft seine Thätigkeit in New York zu beginnen.

Der deutsche St. Raphael's - Verein hat nun das Seinige gethan und gezeigt, wie sehr ihm das Wohl der katholischen deutschen Auswanderer am Herzen liegt. Schon 1883 bereiste der unterzeichnete Generalsekretär fast 3 Monate lang Nord - Amerika und war so glücklich, den St. Raphael's - Verein für die Vereinigten Staaten zu begründen; im Jahre 1884 verweilte der Vertrauensmann für Bremen, Herr Pastor Schloesser, mehrere Wochen hindurch in New York, um dort das Interesse für die gute Sache zu erwecken und zu beleben. Jetzt sendet, wie oben gemeldet, der deutsche Verein auf seine Kosten einen Priester als ständigen Geschäftsführer und Missionar nach New York.

Wir in Deutschland haben nur Schaden von der Auswanderung, das katholische Amerika dagegen zieht aus der deutschen Einwanderung einen unermesslichen Nutzen. Aber nur dann, wenn die katholischen deutschen Einwanderer ihrem Glauben und ihrer Nationalität erhalten bleiben.

Das aber zu bewirken ist die Aufgabe des St. Raphael's - Vereins.

Es steht deshalb zu hoffen, daß die deutschen Katholiken nicht bloß von New York, sondern aus sämtlichen Staaten der Union Father Neuland in seinen Bemühungen, den amerikanischen St. Raphael's - Verein neu zu organisieren, unterstützen und dazu beitragen werden, daß die von dem Vereine geplanten Einrichtungen in's Leben gerufen, vor Allem die Gründung eines katholischen Einwandererhauses in New York verwirklicht werden könne, damit nicht nach Ablauf eines Jahres, für welche Zeit ihm sein Gehalt von uns garantiert ist, Rev. Neuland sich genöthigt sieht, entmuthigt und unverrichteter Sache nach Deutschland zurückzukehren.

Das Komitee des St. Raphael's - Vereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer.

P. P. Cahensly, Generalsekretär.

## Der „Ghost Dance“ der Sioux Indianer.

### II.

In der hier wiedergegebenen Fortsetzung seines Artikels über den „Ghost Dance“ unter den Sioux Indianern und die Folgen seiner Einführung, schildert der betagte Missionar P. J. Zub, S. J., die Ereignisse, die dem Tag von Wounded Knee vorangingen. In gewissermaßen Weise erzählt er den wichtigsten Antheil, den er an einem zeitweilig erfolgreichen Vermittlungsversuch gehabt. Diese Fortsetzung läßt den Einfluß erkennen, den der Missionar auf die Indianer ausgeübt hat.

### Wie die Indianer zum General Brook kamen.

Als nun überall von diesem „Ghost Dance“ unter den Indianern in den Bad Lands gesprochen wurde, dachte ich anfangs, ich wolle mich nicht in diese sehr unangenehme Angelegenheit einmischen; da ich aber mehrere der sogenannten Hostile Indianer persönlich kannte und wußte, daß diese Indianer mir gewiß nicht feindlich gesinnt waren, und sicher einen guten Rath von mir annehmen würden, so entschied ich mich eines andern. Ich war nämlich bei diesen Indianern mehr als ein Jahr auf der St. Francis Mission, in der Reservation gewesen. Die St. Francis Mission ist ebenfalls eine Stiftung von der ehrwürdigen Mutter R. M. Drexel. Ich entschloß mich also, einen Versuch zu machen, diese Indianer aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. In dieser Absicht ging ich am zweiten Dezember zum Herrn General Brook und sagte zu ihm: „Herr General, ich bin willens, morgen nach den Hostiles hinunter zu gehen, und werde Ihnen genau Nachricht bringen über die Gesinnung dieser Indianer.“ Der General war damit zufrieden, denn er konnte niemand hineinschicken, am allerwenigsten aber Soldaten, wenn diese Angelegenheit ohne Blutvergießen beigelegt werden sollte. Vom General begab ich mich zu meinem Freund, Chief Redcloud, dessen Wohnung nur etwa einen Büchschuß von der Residenz des Herrn Generals entfernt war. Ich erklärte dem Redcloud mein Vorhaben und ersuchte ihn, mich zu begleiten. Redcloud aber erwiderte: „Vater, ich kann Sie nicht begleiten, denn ich fühle mich nicht wohl, und ich habe sehr wehe Augen; es ist übrigens auch so kalt, aber mein Sohn Jack, der kann mit Ihnen gehen.“ — „Gut,“ sagte ich, „wenn Jack mitgeht, das genügt mir, er soll morgen früh zur Mission kommen, dann nehmen wir ihn mit.“ Jack war etwa 30 Jahre alt und hatte auch eine Tochter in unserer Schule.

Am nächsten Morgen, es war der dritte Dezember kam Jack Redcloud, etwa um 11 Uhr, zur Mission. Das Fuhrwerk war schon bereit, und wurde die Reise angetreten. Ich nahm auch noch einen Knecht mit, einen Mexikaner, der bei uns arbeitete und der behauptete, daß er den Weg kenne. Wir hatten etwa 12 Meilen bis zum White River zu fahren und von dort noch ebensoweit bis zu den Indianern. Am White River machten wir Halt und nahmen bei dem Hirten, der die Regimentsherde hütete, eine Erfrischung. Es war ein trüber kalter Tag. Etwa um 3 Uhr setzten wir über den Fluß um unsere Reise fortzusetzen. Bald fing es an zu schneien und wurde dunkel, und wir kamen vom Weg ab. Es nützte alles nichts, wir konnten nicht mehr weiter, denn wir waren eben in den „Bad Lands“, und in Gefahr, jeden Augenblick in ein Loch zu stürzen. Die



Ponies wurden also ausgespannt und ans Buggey angebunden. Jack Redcloud legte sich bald, in eine Decke eingewickelt, auf den Boden, und wurde vom lieben Gott noch wärmer zugedeckt mit einer weißen Schneedecke. Der Knecht und ich bewachten abwechselnd die Ponies. Während der eine wachte, konnte der andere, in eine Decke eingewickelt, im Buggey zusammenfaulern und sich warm halten, so gut es ging. Das war eine lange und nicht sehr angenehme Nacht. Es waren uns auch zwei junge Indianer gefolgt, wahrscheinlich Freunde von Jack Redcloud. Diese ritten weiter, denn sie waren besser in dieser Gegend bekannt als wir. Nach und nach hörte es auf zu schneien, und der Himmel wurde ein wenig heller. So bald es hell genug war, ging mein Knecht, um den Weg zu suchen, den er auch fand. Nun wurden die Ponies wieder angespannt. Jack Redcloud kroch aus seinem schneeweißen Bett heraus, und wir setzten unsere Reise wieder fort.

Gegen 8 Uhr kamen wir im Lager der Indianer an und fuhren sofort zum Zelt des Häuptlings. Sein Name war „Zwostrife“. Wir stiegen ab, und ich ging in sein Zelt hinein und grüßte ihn mit dem gewöhnlichen Gruß: „How, how,“ und gab ihm ein Päckchen Tabak, worauf er den Gruß erwiderte. In ein paar Minuten war das ganze Zelt von Indianern angefüllt, denn die zwei, welche am vorhergehenden Abend an uns vorübergeritten waren, hatten unsere Ankunft schon angemeldet. Ich erklärte den Indianern, ich sei zu ihnen gekommen, um sie aus ihrer bösen Lage zu befreien, denn hier könnten sie ja nicht bleiben. Auch würden sie wohl bald nichts mehr zu essen haben, und fremdes Vieh dürften sie nicht schlachten. Ich sagte ihnen ferner, daß die Soldaten nicht gekommen seien, um sie zu bestrafen; der General sei vielmehr ein sehr guter, freundlicher Herr; er würde ihnen Fleisch geben und Alles, was sie brauchten, wenn sie zu ihm an die Agentur kommen würden, und dann könnten sie wieder ruhig nach Rosebud in ihre Lager zurückkehren. Sie hörten alle aufmerksam zu, dann stand einer von ihnen auf und sagte: „Pater, wenn das wahr ist, was du uns sagst, dann hebe deine Hand auf und schwöre beim großen Geist, daß es so ist!“ Ich erhob mich und streckte meine rechte Hand in die Höhe und alle Indianer folgten meinem Beispiele, zum Zeichen, daß sie mir Glauben schenkten. Nach diesem feierlichen Akt sagte ich: „Also, wenn Ihr meinen Worten glaubt, so will ich mit Euch zum General gehen, und Ihr werdet sehen, daß ich Euch die Wahrheit gesagt habe. Wollt Ihr also gleich mit mir gehen, oder wann wollt Ihr kommen?“ Da antwortete der Sprecher: „Pater, wir können jetzt nicht mitkommen, es ist zu kalt, und wir haben viele alte Leute und Kinder mit uns, aber wir Männer, wir wollen morgen kommen.“ „Gut,“ sagte ich, „Ihr Männer kommt also morgen zur Mission, dort könnt Ihr über Nacht bleiben, und am nächsten Morgen gehe ich mit Euch zum Herrn General.“ Alle waren damit einverstanden, und so war also der Zweck unserer Sendung erreicht. Wir machten uns sofort wieder auf den Heimweg, und kamen noch vor Einbruch der Nacht zu Hause an. Am nächsten Morgen ging ich zum Herrn General und erzählte ihm den Erfolg meiner Mission, und er war sehr erfreut über die gegebene Versicherung. Gegen Abend langten etwa 40 Indianer auf ihren Ponies auf der Mission an. Wir beherbergten sie alle während der Nacht, bewirtheten sie und fütterten

ihre Ponies. Die Männer schienen aber gar nicht guten Muthes zu sein, und ich fragte sie nach der Ursache ihres Unmuthes. Da sagten sie, auf dem Wege sei ihnen ein Mann begegnet, der sie gefragt habe, wohin sie gingen; sie hätten ihm gesagt, daß sie nach der Agentur gingen zum General. Da habe er gesagt, „Ja, sie sollten nur gehen, der General werde sie alle gefangen nehmen lassen,“ deßhalb seien sie unruhig. „Was,“ rief ich aus, indem ich mich vor sie hinstellte, „Ihr wißt, was ich Euch gesagt habe. Wenn ich euch nicht die Wahrheit gesagt habe, dann sollt Ihr mich todtschießen,“ und legte meine Hand auf die Brust. Das beruhigte sie. Nachdem sie noch ein gutes Abendessen eingenommen hatten, legten sie sich zur Ruhe.

Am folgenden Morgen nach einem guten Frühstück wurde der Zug zum General unternommen. Den Häuptling Zwostrife nahm ich zu mir ins Buggey das von zwei großen Maulthieren gezogen wurde. Vor uns und hinter uns und auf beiden Seiten waren die 40 Indianer. Alle waren mit guten Gewehren und Patronen versehen. Als wir in die Nähe der Agentur kamen, fragten sie mich, was sie mit ihren Gewehren thun sollten, denn sie fürchteten, daß die Soldaten ihnen die Gewehre abnehmen würden. Ich sagte ihnen, sie sollten nur ruhig sein, ich würde ihnen schon die nöthigen Weisungen geben; vor allem brauchten sie aber keine Angst zu haben. Die Indianer führten eine Stange, an die ein weißes Tuch befestigt war, in ihrem Zuge, die wahrscheinlich als Friedensfahne dienen sollte. So zogen wir in die Agentur ein, gerade auf die Residenz des Generals zu. Aus allen Häusern kamen die Leute heraus, um den Zug zu sehen. Vor dem Haus des Generals wandte ich mich an die Indianer mit den Worten: „Setzt stellt Eure Gewehre an die Wand, und wenn Ihr wieder heraus kommt, dann nehmet sie wieder.“ Und so geschah es. Beim General befanden sich mehrere Offiziere, als ich mit den Indianern ins Zimmer hinein kam. Der General saß etwas erhöht auf einer Plattform, und hieß mich an seine Seite sitzen; auf seiner anderen Seite saß ein guter Dolmetsch, den ich dem General empfohlen hatte. Dieser Mann hatte Indianer-Blut, und war ein guter Katholik; er verstand das Englische ebenso gut wie die Indianer-Sprache. Der General empfing die Indianer mit großer Freundlichkeit und erklärte ihnen, sie brauchen sich nicht zu fürchten, er und die Soldaten seien ihre guten Freunde; sie seien nur gekommen, um sie zu bewegen, nach der Rosebud-Agentur in ihre Camps zurückzukehren. Sie sollten nur alle ihre Leute auf die Agentur bringen, er werde sie mit Lebensmitteln versehen und ihnen alles geben, was sie brauchten, und dann könnten sie ruhig wieder heimkehren nach Rosebud. Das gefiel ihnen, und nachdem noch einer von den Indianern eine kurze Ansprache gehalten, in der er die Bestimmung der Rothen ausgedrückt hatte mit dem Versprechen, daß sie alle nach der Agentur kommen würden, wurde die Versammlung aufgelöst. Die Indianer nahmen wieder ihre Gewehre und gingen, den Chief Redcloud und andere Bekannte zu besuchen. Alle stellten sich am Abend auf der Mission ein und wurden dort wieder verpflegt. Als sich alle aus dem Zimmer des Generals entfernt hatten, wollte ich auch gehen. Da nahm mich der Herr General bei der Hand und sagte zu mir: „Pater, wenn ich noch einmal mit den Indianern etwas zu thun haben sollte, so werde ich mich



zuerst an Sie wenden." Am folgenden Morgen kehrten die Indianer in ihr Camp zurück, in der guten Absicht, mit ihren Familien nach der Agentur zu kommen, und den Mundvorrath zu holen und dann nach Rosebud zurückzukehren. So schien also diese gefährliche Angelegenheit aufs Schönste geregelt, ohne daß ein Tropfen Blutes vergossen worden wäre.

Wie es nun zu der traurigen Affaire am Wounded Knee kam, werden wir im nächsten Artikel berichten.

### Miscellen.

Prinz Bernhard von Sachsen Weimar Eisenach, der in den Jahren 1825—26 unser Land bereiste, traf in Cincinnati im Mai 1826 den späteren Bischof von Detroit *K e s e*, einen Deutschen. Er schreibt: „Ich ging nach der Wohnung des Bischofs Fenwick, um denselben meinen Besuch zu machen. Er war nicht zu Hause. An seiner Stelle aber traf ich einen Geistlichen, der aus Hildesheim gebürtig war. Sein Name ist *K e s e*; er ist erzogen in der Propaganda in Rom. Dieser Mann führte mich in die alte und in die neue Kathedrale. (Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard usw. durch Nord-Amerika, Weimar, 1828, Band 2, S. 173).“

Auf die Anregung dieses Generalvikars *K e s e*, wurde die Leopoldinische Gesellschaft, der die amerikanischen Missionen so viel Gutes verdanken, gegründet.

Bischof Marty sagt darüber in seiner Lebensbeschreibung Sennis: „Um diese Mittel (zur Bestreitung des Unterhaltes der Missionare) zu erlangen wandte sich der Bischof (Fenwick von Cincinnati) erst an die Gesellschaft der Glaubensverbreitung in Lyon und dann an den Leopoldinen - Verein in Wien, der durch seinen Generalvikar, den hochw. *Friedrich K e s e*, bei seiner Anwesenheit daselbst angeregt und am 13. Mai 1829 durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Wien, als Stellvertreter Sr. Kaiserlichen Hoheit und Eminenz des Erzherzogs Rudolf, Kardinal-Erzbischof von Olmütz, ins Leben gerufen worden war, und bis Ende Oktober 1830 schon 49,823 Gulden für die Missionen von Ohio gesammelt hatte.“

In dem, nach seinem Tode veröffentlichten zehnten Bande der Historical Records and Studies schreibt Professor Charles G. Herbermann in der Abhandlung The Diamond Jubilee of Fordham University:

The real founder of this (the Leopoldine Society) was not an Austrian but an American priest, Vicar General Résé of Cincinnati, afterwards Bishop of Detroit. He interested the imperial family, the nobility and Catholics generally of Austria, in the struggling faithful of the United States. The result of his efforts was the Leopoldine Association so called after a name frequent in the Hapsburg family. Bishop (?) Résé took as its model the French Annales de la Propagation de la Foi, (rather the Society. Ed. C. B.), founded in the early twenties. The Austrian Society was from the beginning no less successful than the French and the generous alms of the Hapsburg empire had a great share in nursing and assisting the infant

\*) Marty, Martin, Dr. Johann Martin Senni, Erster Bischof und Erzbischof von Milwaukee. Ein Lebensbild, Cinc. 1888, S. 45.

American Church.” \*\*)

Nach seiner Rückkehr (aus Kanada) fuhr Loisel fort, in den Barrens des Lehramtes zu walten. An Sonntagen besorgte er für die Lazaristen den Gottesdienst in Apple Creek, Perry Co. (Missouri). Dort hatte der erste Ansiedler, J. Schnorbusch (nicht Snowbusch, wie Loisel ihn nennt), schon im Jahre 1828 eine kleine Kapelle gebaut. Loisel begann nun im Februar 1833 eine Steinkirche zu errichten; am 7. März 1833 gab ihm der Bischof die Erlaubnis, den Grundstein feierlich zu legen; die Kirche war 40 Fuß lang und 30 Fuß breit und hatte eine große Sakristei, die dem Priester zugleich als Wohnung dienen sollte. (Brief 28. Febr. 1833). Rosati hatte versprochen, den Blamen Beauprez (der vielleicht Deutsch verstand) als Pfarrer zu schicken. Dieser ging jedoch mit Saulnier nach Arkansas und verzog sich später nach New Orleans. Es waren gerade in jener Zeit viele Badenser nach Apple Creek gekommen und man erwartete, daß noch mehrere Familien nachkommen würden, so daß sich Loisel viel versprach von der Zukunft der Pfarrei.

Einem Briefe vom 5. Juli 1834 gemäß hatten sogar die Loretoschwwestern ein kleines Klösterchen in Apple Creek gebaut und die Schule war recht „erfolgreich“ (freilich nur neun Schüler). Der Kirchenbau ging nur langsam vorwärts. Die Leute hatten den Muth verloren; nur der alte Schnorbusch harrete treu aus und bestand darauf, daß die Kirche vollendet werden müsse. (Aus Rev. John Francis Regis Loisel, v. J. G. Holweß. Pastoral-Blatt, Juni, 1918).

Am 19. Mai wurde der Eckstein für das neue St. Mosijus-Waisenhaus zu Quincy, Illinois, gelegt. Anlässlich dieser Begebenheit schrieb der dort erscheinende „Western Catholic“ in seiner Ausgabe vom 3. Mai u. a. wie folgt:

“In the year 1851 a Catholic mission was held in St. Boniface church (Quincy, Illinois) by the Rev. Father Weninger, S. J., at the conclusion of which a number of charitably disposed members came to him and offered to organize a mission society. He kindly accepted their willing spirit, but instead of a mission society he suggested organizing an orphan society, as in these years the cholera raged and left a number of parentless children. The good Father's advice was readily accepted, and on Saturday, January 11, 1852, the first regular meeting was held.”

Der denkwürdigste Tag in der Geschichte von St. Vincent (Pennsylvania) ist der 24. Oktober des Jahres 1846, denn an diesem Tage wurde der Grundstein zum geistigen Baue des Klosters gelegt, indem P. Bonifaz (Wimmer) seinen Gefährten das Ordenskleid gab. Mit diesem Tage wurde auch das Chorgebet begonnen, welches seither regelmäßig zu bestimmten Stunden gehalten wird. — P. Oswald Moosmueller, O. S. B., Bonifaz Wimmer, Erzbischof von St. Vincent in Pennsylvania.

\*\*) Herbermann, Chas. G. The Diamond Jubilee of Fordham University in U. S. Catholic Historical Society, Historical Records and Studies, Vol. X. N. Y., 1917, P. 119.



## Soziale Revue.

Ten dollars weekly is the minimum wage for women in professional and general offices, fixed recently by the State Industrial Commission of California. The regulation will become effective July 2.

The Bricklayers', Masons' and Plasterers' International Union has signed a five-year agreement with the Tile and Mantel Contractors' Association. Arbitration will supplant strikes during this period.

The Massachusetts House of Representatives has passed all bill authorizing cities and towns to provide the common necessities of life and shelter during the time of war, public exigency, emergency or distress.

In future the British boilermakers', shipwrights' and blacksmiths' societies will act together. Before the end of the year, it is said, a ballot will be taken on the question of amalgamating the three unions, whose membership is 150,000.

A Dayton, Ohio, factory, says Iron Age, is employing close to 5,000 women in munition work; a Baltimore, Maryland, munition maker now has about 1,800 at work; and in various other industrial centers women are being employed in gradually increasing numbers.

The Lancashire (England) Educational Committee has made arrangements with the War Pensions Committee for instruction to be given in the various branches of farm work, driving, poultry-keeping, and horticulture to discharged sailors and soldiers at the County Farm.

Employment of girls at the Nesquehoning mine (Pa.) as breaker girls has elicited a protest from the United Mine workers, Distr. No. 7. Complaint is made that married men and their families are suffering through enforced idleness as a result of displacement by cheap female labor.

The Labor Party of the Australian State of Queensland has been returned to power. At the beginning of the war, the party controlled all the states except Victoria. Since that time the party has lost all of them except Queensland, where the last election confirmed it in power.

Der Staat Tennessee hatte bisher noch keinen staatlichen Arbeitsnachweis. Die Gründung eines solchen wird von dem staatlichen Fabrikinspektor empfohlen.

Die internationale Gewerkschaft der „Ladies' Garment Workers“ hat sich auf ihrem in Boston abgehaltenen Konvent auf die 44-stündige Arbeitswoche geeinigt.

In einer elektrischen Fabrik in Ampere, N. S., sind eine Anzahl Blinder angestellt worden, zum Winden der Armaturdrähte an Kraftserzeugern. Die Arbeiter sollen sich bewährt haben.

Der bayerische Bund für Frauenstimmrecht hat sich an die Kammer mit einem Gesuch gewendet, nach dem Kriege den Frauen das allgemeine Stimmrecht für die Parlamentswahlen zu erteilen.

Die Philadelphia Housing Association führt die Zunahme der Sterblichkeitsrate z. Th. auf die außerordentlich starke Zuwanderung von Farbigen und die daraus entstehende Wohnungsnoth zurück.

Der in Neuschottland erscheinende Antigonish „Casket“ empfiehlt die Gründung von Studiengruppen in Kanada, nach dem Muster der von der „Association Catholique de la Jeunesse Francaise“ ins Leben gerufenen Klubs.

Wie die Manchester „Cotton Factory Times“ mittheilt, wird zur Zeit in England die Einführung einer 48-stündigen Arbeitswoche in der Baumwoll-Industrie sowohl von den vereinigten Webern als auch von Unternehmern in befürwortendem Sinne erörtert.

Die „Federation of Labor“ des Staates Wisconsin hat in Verbindung mit anderen Vereinigungen ein Gesuch an die Industrial Commission jenes Staates gerichtet, das die Einführung eines Minimallohnes von \$13.30 für arbeitende Frauen und Minderjährige zum Ziel hat.

Die in Washington (D. C.) erscheinende Mexican Review meldet, daß in Mexiko unlängst eine Versammlung mexikanischer Gewerkschaftler abgehalten worden sei, auf der 35,000 Arbeiter durch Abgeordnete vertreten waren. Man beschloß, sich in Zukunft jeglicher politischen Thätigkeit zu enthalten.



## Central-Vereins-Angelegenheiten.

### Beamten des D. K. K. Central-Vereins:

Präsident, Joseph Frech, 71 So. Washington Sq., New York, N. Y.  
 Erster Vizepräsident, Michael Gitten, Chicago, Ill.  
 Zweiter Vizepräsident, W. Dea, St. Louis, Mo.  
 Protokoll-Sekretär, Aug. Springob, Milwaukee, Wis.  
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuenemann, Box 264, St. Paul, Minn.  
 Schatzmeister, Louis J. Annas, Monticello, Pa.  
 Exekutiv-Komitee: Wm. Mag. Burk, Babasha, Minn.; Rev. A. Maher, St. Louis, Mo.; Rev. Placidus Dehste, D. S. P., Altus, Ark.; Wm. Diekmann, San Antonio, Tex. Dem Exekutivkomitee gehören außerdem die Präsidenten der Staatsverbände an.  
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus Sonner, Dubuque, Ia.; F. B. Dellers, Newark, N. J.  
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Zuschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär  
 John D. Zuenemann,  
 Box 264, St. Paul, Minn.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on June 6th, 1918, as required by the act of Oct. 6th, 1917.

### (Offizielle Ankündigung.)

## Jahres-Versammlung abgesagt. — Fortsetzung der Thätigkeit.

St. Paul, Minn., 10. Mai 1918.

An alle Beamten und Mitglieder der Staats-Verbände und Einzelvereine.

Geehrte Mitglieder!

Ein einziges Mal seit der Gründung des Central-Vereins im Jahre 1855 fiel die jährliche Versammlung aus. „Wegen mißlicher Zeitumstände, Arbeitslosigkeit und Cholera fand 1859 keine Versammlung statt,“ heißt es in der Chronik unseres Verbandes.

In ununterbrochener Reihenfolge wurden seitdem die Generalversammlungen abgehalten. Jahr für Jahr fandte der Central-Verein seine Beck- und Mahnrufe an die Katholiken deutschen Stammes, stellte das Programm auf, nach dem sich in allen Zweigverbänden und Lokalvereinen die Thätigkeit zum Wohle der Kirche und zum Heile der bürgerlichen Gesellschaft gestalten sollte. Daß diese Thätigkeit segensreich war und sich weit über die Kreise der deutsch-amerikanischen Katholiken hinaus wohlthuend bemerkbar machte, haben oft und oft die uns von Gott gesetzten Führer, die Bischöfe und der hl. Vater selber, in Worten warmer Anerkennung bekundet. Und Vertreter der weltlichen Autorität haben bei zahlreichen Anlässen bezeugt, daß die Grundsätze, die Ideale und die praktische Bethätigung unseres Verbandes den besten Traditionen des amerikanischen Volkstums entsprechen. „For God and Country“, — das war die Signatur, die auf allem ruhte, was der Central-Verein seit den Tagen seiner Gründung bis zur Stunde unternahm und erstrebte.

Mit dieser Parole trat der Central-Verein vor einem Jahre an die schweren und mannigfaltigen Aufgaben heran, welche der Eintritt unseres Landes in den Krieg mit sich brachte. So sehr wir alle die Wendung der Dinge beklagten, — für uns gab es kein Zaudern und kein Schwanken. Geleitet von den Grundsätzen unserer hl. Religion und in stolzer Erinnerung an die ehrenvolle Rolle, die das Deutschthum der Vereinigten Staaten in der Geschichte unseres Landes stets gespielt hat, nahmen wir willig und gewissenhaft die Pflichten auf uns, welche die Lage von uns heischte.

Schon vier Wochen nach der Kriegserklärung, am 4. und 5. Mai 1917, wurden in einer Vorstandssitzung

in St. Louis Beschlüsse angenommen, die klar und unzweideutig unsere vaterländische Gesinnung zum Ausdruck brachten und die ganze Thätigkeit unseres Verbandes auf die Kriegslage einstellten.

Als im August in St. Louis die 62. Generalversammlung tagte, konnte bereits über die Inangriffnahme einer großzügigen Thätigkeit im Interesse der Soldaten - Fürsorge berichtet werden, und die Verhandlungen und Beschlüsse dieser Tagung stellen ein Programm lauterer und werththätiger Vaterlandslied dar, — ein Programm zudem, welches zeigt, daß der Central-Verein sich nicht überlebt hat, daß ihm vielmehr gerade in dieser Noth, wo so vieles bedroht ist, ein weites Feld neuer Bethätigung sich erschließt.

Rein Geringerer hat das bezeugt, als Se. Excellenz der päpstliche Delegat Erzbischof Bonzano, der sich zu der Generalversammlung eingefunden hatte und in öffentlicher Ansprache dem Central-Verein und den deutsch-amerikanischen Katholiken insgesamt rückhaltlos sein Vertrauen aussprach und das wärmste Lob spendete. Er sagte u. a.: „Ihr habt eine wunderbare Organisation, anerkannt von allen Seiten. Und diese Organisation erweist sich als sehr nützlich und leistungsfähig; Ihr habt in 62 Jahren geleistet, was in Eurer Kraft stand, und Ihr müßt damit fortfahren; denn wir bedürfen dieser Organisation heute mehr denn je. Gerade die Folgen dieses entsetzlichen Krieges erfordern von Eurer Seite neue Thaten. Ihr müßt Euch rüsten, die Uebel, die Wunden dieses Krieges heilen zu helfen.“

Die Mahnungen und Weisungen des päpstlichen Delegaten und der übrigen Prälaten, die Worte des Vertrauens und der Ermunterung an die Generalversammlung richteten, waren uns ein neuer Ansporn, trotz aller Angriffe und Verdächtigungen, denen die Amerikaner deutschen Blutes in dieser ernstesten Zeit ausgesetzt sind, still und beharrlich unsere Pflicht zu thun. Die zielbewußte Thätigkeit, die der Central-Verein in dieser schwierigen Zeitlage durch die Centralstelle entfaltet hat, wird stets ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Verbandes bleiben, und wenn man wieder die Dinge objektiv zu beurtheilen gelernt haben wird, wird dies allgemein anerkannt und gewürdigt werden. Jetzt schon können wir hinweisen auf die freudige Anerkennung, die dieses Wirken nicht allein von Seiten des Episkopats, sondern auch von maßgebenden Persönlichkeiten in den Selbstlagern gefunden hat. Die katholische Presse, vor allem unser „Centralblatt“, hat darüber wiederholt ausführlich berichtet. Und wie die Centralstelle, so trugen die Staatsverbände und die Lokalvereine nach Maßgabe der Verhältnisse den Forderungen der Stunde Rechnung und leisteten ihren Antheil an den vaterländischen Aufgaben.

Diese Thätigkeit, die sich auf dem Boden der unwandlungbaren Lehren unserer Religion vollzieht, stellt die herbedenste Rechtfertigung gegenüber allen Verdächtigungen dar und beweist von neuem die Existenzberechtigung des Central-Vereins und seiner Zweige, ob in Friedens- oder in Kriegszeiten, ob unter Benützung der englischen oder zum Theil der deutschen Sprache. Thatsächlich ist auch von keiner verantwortlichen Seite die Daseinsberechtigung des Central-Vereins und seiner Zweige in Frage gestellt worden.

So stand der Abhaltung der 63. Generalversammlung, für die unsere Glaubensbrüder in San Antonio,



Der., bereits Vorbereitungen getroffen haben, nichts im Wege. Trotzdem entschied sich der Vorstand schweren Herzens, die Tagung zu verschieben. Maßgebende kirchliche Persönlichkeiten riethen dies an unter Hinweis auf die gleichfalls vertagten Jahresversammlungen der American Federation of Catholic Societies und anderer katholischer und auch vieler weltlicher Organisationen. Industrie und Handel und Verkehr müssen der Kriegslage Rechnung tragen; alle Kräfte müssen unter Ausschaltung von allem, das nicht wesentlich notwendig ist, in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden. So fügte sich auch der Central-Verein der Forderung der Klugheit, schon deshalb, um nicht eine Ausnahme zu bilden und so Mißverständnisse zu veranlassen.

Aber der Ausfall der Generalversammlung darf die Thätigkeit in den Zweigvereinen nicht beeinflussen, darf hier nicht zur Unthätigkeit noch zur Interesslosigkeit dem Central-Verein gegenüber führen! Da die Generalversammlung nicht ihren Bedruf ertönen läßt, nicht befruchtend auf die Thätigkeit einzuwirken vermag, obliegt diese Aufgabe den Beamten der Staatsverbände und der Lokalvereine. Welche Aufgaben in besonderer Weise zu lösen sind, darüber wird eine Sitzung des Vorstandes des Central-Vereins, die binnen kurzem einberufen werden wird, Winke und Weisungen geben. Für heute werde auf die folgenden Punkte hingewiesen:

Die allgemeinen religiösen, caritativen und erzieherischen Aufgaben unserer Vereine sollen auch in der Kriegszeit mit dem alten Eifer fortgesetzt werden. Der Zeitlage Rechnung tragend, sollen in den Versammlungen stets die besonderen Aufgaben während des Krieges betont und deren Förderung eifrig betrieben werden. In allen Vereinen sollen, wo dies bisher noch nicht geschehen ist, ständige Ausschüsse eingesetzt werden zur Förderung unserer Sammlung für die Soldaten-Fürsorge. Dergleichen sollen überall, wo es angängig ist, „Christ Clubs“ eingerichtet werden, das Werk des Rothen Kreuzes, Kriegsanleihen und andere von der Regierung ausgehende Unternehmungen und Bestrebungen sollen in unseren Vereinen eifrige Unterstützung finden. Auch für diese Zwecke sollen eigene ständige Ausschüsse eingesetzt werden, die nach Möglichkeit Hand in Hand arbeiten mit den Regierungsorganen. Gerade die soeben geschlossene dritte Freiheitsanleihe hat in dieser Hinsicht werthvolle Winke gegeben. Vielfach bestanden im Einklang mit den von der Regierung geäußerten Wünsche Ausschüsse für die fremdsprachige Bevölkerung; wo immer das der Fall war, nahmen unsere Gemeinden und Vereine regen Antheil, und der Erfolg dieser vereinten Thätigkeit war überall glänzend. Ueber die Kriegsthätigkeit, die Zahl der Kriegstheilnehmer aus den Reihen unserer Mitglieder u. s. w. sollen Statistiken angefertigt und der Centralstelle für die Historische Abtheilung übermittelt werden.

Ebenso wichtig wie die Kriegsthätigkeit — zum Theil fast noch wichtiger — werden die Aufgaben der Rekonstruktion sein, die Aufgaben für die Zeit nach dem Kriege: die Wiedereinführung der vom Felde heimgekehrten Soldaten in die bürgerlichen Berufe, die Fürsorge für die Opfer des Krieges, die alle Gebiete erfassenden Probleme der sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung, deren Vorboten sich jetzt schon ankündigen, und die nur dann zum Heile der Gesellschaft ge-

löst werden können, wenn sich die Lösung auf dem Boden des Christenthums vollzieht; sodann wird es eine edle, echt christliche, echt katholische Aufgabe sein, mitzuwirken an der Wiederveröhnung der Völker.

Nein, der Central-Verein und seine Zweige sind noch lange nicht überflüssig geworden! Aufgaben, würdig der ganzen Geschichte der deutsch-amerikanischen Katholiken, bieten sich in reicher Fülle und harren der treuen Mitwirkung in der Zukunft. Seien wir all dessen eingedenk, wenn wir gar oft in dem uns umtobenden Sturme verzagen zu müssen meinen. Seien wir des Wortes des päpstlichen Delegaten eingedenk, der dem Central-Verein in St. Louis zurief, daß seine Thätigkeit heute und in der dem Kriege folgenden Uebergangsperiode mehr von nöthen sei als je.

Darum ist es aber auch nothwendig, daß die finanzielle Unterstützung des Central-Vereins nicht allein sich mindere, sondern daß sie sich erheblich steigere. Die gegenwärtige Zeit fordert Opfer auf allen Gebieten. Bringen wir ein kleines Opfer auch für den Central-Verein und die Centralstelle, damit sie in ihrer Thätigkeit nicht gehemmt werden! Vor allem dürfen wir wohl erwarten, daß die Jahresbeiträge prompt entrichtet werden. Dies ist heuer doppelt Ehrensache für alle Staatsverbände und Lokalvereine!

Die Kriegszeit ist eine Zeit der Prüfung für alle, ist eine Zeit ganz besonderer Prüfung für uns Deutsch-Amerikaner. Nun gilt es mehr als je, zu zeigen, daß unser Central-Verein kein schwaches Rohr ist, daß er fest verankert ist in dem Felsengrund unerschütterlicher Grundsätze und Ideale; zu zeigen, daß er kein landfremdes Gewächs ist, sondern eine durchaus bodenständige Organisation, ein Verband, der treu und selbstlos sich müht um das Wohl der Kirche und das Gedeihen unseres Vaterlandes, des Landes der Sterne und Streifen!

Mit katholischem Gruß

Joseph Frey, R. of St. G., New York, Präsident.  
Joh. D. Zuennemann, St. Paul, Sekretär.

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on June 6th, 1918, as required by the act of Oct. 6th, 1917.

## Kriegsarbeit des Central-Vereins.

### Soldaten-Fürsorge.

Immer größer wird das Feld der Bethätigung der Central-Stelle in der Soldaten-Fürsorge. Immer größer wird der hierdurch geschaffene Freundeskreis unter den Kaplanen, Sekretären der Kolumbusritter und Soldaten. Immer größer werden aber auch die infolgedessen an die Central-Stelle gestellten Anforderungen. Die Bedürfnisse in den verschiedenen Lagern, wie auch die Ansichten der Kapläne u. s. w. über die Bestrebungen der Central-Stelle in dieser Hinsicht gehen deutlich aus nachstehenden Briefen hervor. Die Liste der einzelnen, während des verflossenen Monats erfolgten freien Sendungen giebt Aufschluß über die Vielfältigkeit und Größe der Bedürfnisse. Die Briefe folgen:

“Camp McClellan, Anniston, Ala., April 26, 1918.

Thank you for the books, candlesticks and new and old Testament you sent. I am able to put them to good use. The catechisms came at the opportune time since there were two new converts waiting for them.



If in the future I shall need any of these articles I will again take the liberty to call on you. The matter of the chapel, is still undecided. . . . Will inform you definitely however if at a later date the Chapel will be necessary.

Thanking you again for all past kindness and with best wishes to all of the officers and members of your organization, I remain,

Yours faithfully in Xto,  
Lt. F. J. Bergs."

"Camp Logan, Houston, Texas April 22, 1918.

The beautiful ciborium you sent me came this morning and words are inadequate to express my gratitude to your Society for such a generous help so willingly, promptly and cheerfully offered. May God reward your charity and bless your noble Society. I shall not forget to pray for all of you while using the ciborium.

As ever, I remain

Yours very gratefully,

A. V. Simoni, Chaplain 122nd Machine Gun Bn.,  
Camp Logan, Texas."

"Training School for Chaplains, Camp Taylor,  
Ky., May 5th 1918.

I could not find time to answer your worthy letter of April 13th until now. You are truly kind in offering so much effective aid to us. There are 21 priests in this session and I believe they could make excellent use of some Catholic graphophone records like McCormack's "Ave Maria", reproductions of some of the Sistine Choir Music and "Mother, Dear, O Pray for me" and "Holy God, we Praise Thy Name". We have no Piano-player. However, there are several Catholic hymns reproduced by the Victor and Columbia Companies.

I wonder if you could send us two dozen methods of learning confessions in French.

Very faithfully in Christ,  
(Chaplain) Ignatius Fealy, Instructor."

"Camp Zachary Taylor, Louisville, Ky., May 10, '18.

I hereby acknowledge receipt of 12 music rolls. Our 22 priests voted you a resolution of thanks for the above. Our non-Catholic brethren appreciate them too.

Very truly yours,

(Rev.) Ignatius Fealy, Instructor of Chaplains,  
School of Chaplains."

"Camp Zachary Taylor, Ky.

I hereby acknowledge receipt on May 17th of your shipment of 22 Examen Conscientiae. They were distributed at conference last night to the delight of the chaplains. Another vote of thanks was voted your splendid Society.

(Rev.) Ignatius Fealy, Chaplain and Instructor,  
School of Chaplains."

"Oblate Scholasticate, Washington, D. C.

I have been in charge of the military camp "Morrison" in the neighborhood of . . . . ., for a month under the auspices of the K. C. This Camp

is an embarkation Camp. Last Sunday I was lucky enough to have 50 copies of a prayer book, which I was told were donated by your Society. Also 36 beads and scapulars and medals. The books are just "it" and couldn't be any better. The soldiers found them very precious and exhausted my supply in a very short time.

Camp Morrison has now good soldiers with a good average of Catholics and as they are continually leaving . . . . ., I continually meet new faces and new wants. I got your books gratis from F. Rooney of Old Point, Va.

Fr. Edwards Strauss, O. M. I., our Superior, tells me that you are doing a grand work in that line and that possibly by applying you might supply me at least with a certain number of those books. I had over 800 and possibly 1000 at Mass last Sunday. I told them I had 50 copies of your prayer books and that I might get more and told them also that they should be very thankful to the Central Verein for them as you were doing a noble work.

Any thing you send will be utilized to the fullest and appreciated. Of course, my work is far from remunerative and I couldn't run up any expenses. A couple of hundred copies would come near filling the bill at present, at least for a week or two. . . . .

Some 75 or 100 beads would come in very handy. If you have anything in the line of pocketbooks of songs, hymns or other useful piano-matter and can spare them, they would find ready and grateful receivers. Anything you can do will be appreciated both in forno interno and in public.

If I am a little presumptuous in writing to you speaking to you of your needs, please overlook it. Hoping to hear from you

Yours in Xto.

Rev. J. H. Racette, O. M. I."

"Oblate Scholasticate, Washington, D. C.,

May 14th 1918.

This is my first opportunity I have to sit down and try to show you my great appreciation of your true Christian generosity. Received your letter of the 2nd instant and also the religious goods therein described, i. e.: 500 copies of Prayer Book, 100 copies each of a "Christian Soldier", and "In Hoc Signo Vincas", 100 Rosaries, 50 Scapulars, 150 Scapular medals. I wish you could have seen those hundreds of Catholic soldiers come forward to get religious articles, after mass last Sunday at Camp Morrison. What they wanted especially was your famous prayer book. About a hundred copies had been distributed on previous occasions and it became a favorite, sought by all those who did not possess any. I prefer to make no comparisons but your book is wonderfully gotten up, firstly "Legibility", secondly: choice of those special prayers admirably adapted: i. e. daily prayers, Mass, prayers before battle, for a happy death, in temptation, at meals, on guard, before long march, during sickness, to be said with a dying comrade, the acts, for the dead, in sadness and trouble, baptism in danger and at hour of death, for Confession, for



Communion, etc. etc. Just the titles themselves are an inspiration. Every word in it becomes an instrument for good. *Thirdly*: its size is practical and fits exactly the ordinary pocket being neither too long, large or thick. *Fourthly*: the binding is strong, and flexible, ensuring endurance and complete opening of book. *Fifthly*: the cloth-cover is also one of its attractive features. These are some of the principal merits of this wonderful booklet. It is no surprise that it became such a favorite with the soldiers.

The other articles you were so kind to send are also most practical and will do much good; the beautiful scapulars and also attractive scapular medals have all found grateful recipients among the soldiers. The brochures are also fine and furnish serious and salutary reading in the monotonous hours of camp life.

The booklet "Guide Right" is a real and needed "danger sign". I gave those I had to the soldiers asking them to keep passing them around so that as many as possible may profit by the timely warning. They recognized in it the advice and solicitude of real friends. The number you sent has been utilized and a supplementary shipment of some 50 more at least would come nearer meeting the requirements. The good they would do not only to Catholics but even to Protestants is not problematical or probable, but *certain*. Needless to say that your timely and generous help has excited our deepest gratitude. Your zeal is both apostolic and meritorious and deserves our sincerest prayers for the success of your wonderful organization and our admiration. It is an incentive to us in our work as well as an encouragement.

I have already spoken to the soldiers about your work and your generosity to them. It is my intention in the near future to give them a talk at Mass on how and when to use your prayerbook and show its great advantages. Their eagerness for those books shows that they appreciate it already. Over 200 of them have been distributed already, but as I have to carry them in a satchel from .... besides other things, about a hundred are distributed every Sunday.

Thanking you once more and assuring you that every article that you send me will be fully utilized at least to the best of my knowledge and ability, I remain

Yours gratefully in Xto.,

Rev. Chaplain, I. H. Racette, O. M. I.

P. S. Your kindness has been so great that it encouraged me to go to you again for beads. My supply is exhausted. Have already distributed in all 150 pairs. At least 100 pairs would be required at present.

Also about 50 copies of "Guide Right" would meet a real need. As for the rest, I prefer to wait a week or two.

I. H. R."

—o—  
"Portsmouth, Va., May 7th, 1918.

We are chaplains for the Norfolk Training Station, Naval Hospital, Jamestown Base and the Marine Barracks. We have, on an average, twenty-

thousand men to look after. These men are coming and going all the time. We understand that you are supplying goods to the chaplains for distribution among the men. We can assure you that we can certainly make use of such supplies as beads, prayer-books, scapulars, scapular medals and other articles along this line. Vestments and things pertaining to the altar we already have.

This place is a centralization point for the sailors and marines, Lieutenant Hammersly, Frs. McGann, McRory and Flynn (O. M. I.), constitute our corps. (K. of C. chaplains). We should like to have some hymn books with the music in them if possible.

We hope to hear from you soon and we thank you for any kindness that you may be willing to extend towards the men and ourselves.

Sincerely yours,

Chaplain Patrick Hammersley."

—o—  
"Camp Grant, Ill., May 7th 1918.

Today I received the package sent to me by Parcel Post containing prayer books, "A Christian Soldier", "In hoc Signo Vincas" and some rosaries. I thank you for same and assure you that all will be given to our sick boys in the Base Hospital at Camp Grant.

Respectfully Yours in Dom.,

Rev. Max M. Rupprechter, Chaplain, Headquarters Ambulance Co., Camp Grant, Ill.

P. S. The other package you made mention of in your letter of April 16th I have never received.

—o—  
"Camp Grant, Ill., May 10, 1918.

Your kind letter of the 4th inst. reached me today, and no doubt you have received mine also. Once more I thank you for the books etc. you have sent me. I shall ever try and answer your questions as good as I can.

We have 3 Player Pianos, and will have in time another, because the K. of C. will put up another building near the Base Hospital so that also the patients and officers have a place of recreation, so we can make good use of "Music Rolls" the more the better.

Regarding the Victrola I would like to say that I did not state what kind I like because I can make use of almost any kind. A large one though with stand would suit me best, because we could place it then almost any place also some times into the corridors and porches.

It is very hard to state just how much you want of things that are to be given gratis. You see I can make use of a hundred just well as of a thousand of books etc. We have at present about 900 boys in the Hospital of which are from 3—400 Catholics. Every day boys leave the Hospital, and every day boys come to the hospital, so I see every day some new faces there, so therefore I think the wisest is not to give a certain amount but leave it to the giver how much he wishes to give, the more the better. Last week I received about 100 new Testaments, and I have of these already given 60 away, every boy likes to have one, so I give it as long as I have some. Every day I go from 8—12 A. M. to the Base Hospital to visit the boys, and



every time I go there I bring something. Every day I give out a few dozen Rosaries, Prayerbooks, Scapulars, Crosses and whatever I have. I therefore only repeat again what I have written to you once before: "Send Rosaries, Prayerbooks, New Testament, other books, Games, Instruments, i. e. Victrola, Candies, Cigarettes, even fruits, indoor baseballs, etc., but I cannot state the amount. Send as much as you wish and can, and I promise you that they all will be taken proper care of, and I thank you for in the name of the boys and also in mine and in the name of the K. of C. One thing I ask you: don't send any old papers and periodicals, for the boys will not look at them. It may be of interest to you and those good people, who help you, to know that my work at the Base Hospital is a very hard and responsible work, but of great importance and consequently of great satisfaction, because not a day passes, that not some young men are again brought back to church that have been away for years, whose marriage is fixed up so to say etc., and to all this you and those good people that assist me with these things, you do your share and consequently have a part in it.

I hope that I have not taken up too much of your valuable time with the letter and I thank you all once more for all that you have done and are going to do. I assure you of my memento in every mass that I say in this camp.

With the kindest regards to you and all I beg to remain Yours in Dom.,  
Rev. Max M. Rupprechter, Chaplain Headquarters Ambulance Co., Camp Grant, Ill."

—o—  
"Camp Grant, Ill., May, 16, '18.

I hereby acknowledge receipt... of your shipment of Games and Music Rolls. I would be very much obliged for about 30 indoor base balls.

Very truly yours  
Rev. Max M. Rupprechter."

—o—  
"Marine Barracks, Paris Island, S. C. May 8th.  
Your letter of the 4th inst. on hand. Many thanks for your kind offer, and also for favors of the past.....

You kindly ask regarding the sending of a Library here for the boys, and in return, I beg to say that they would be very gratefully received, and we would be glad to receive them at your earliest convenience. Kindly send them addressed to the K. of C. Building here, and upon their arrival we will gladly put them at the disposal of the boys. We will do all in our power to see that no books are disfigured or torn, or lost, so that in due time they may be returned to you in good condition.

I would be glad to receive from you if you have any on hand, twelve (12) numbers of the Parish Hymnal by Otten.....

With best wishes and sincere thanks for your kindness, and a Prayer for God's Blessing on your noble work, I remain Sincerely,

Fr. Placid H. Doyle, K. of C. Chaplain."

—o—  
"Fort Monroe, Va., May 12th, 1918.

Will you please forward me about 1000 Prayer

books, and about 1000 Rosary beads. You may be alarmed at the figure, but owing to the uncertainty of location navy chaplains call upon me for supplies.

Hoping you will answer soon,

Gratefully in Xto.

Joseph W. Rooney, Chaplain."

—o—  
"Camp Beauregard, La., April 17, 1918.

Just to give you an idea how much the boys here appreciate the articles you sent them, I am writing you again with a view to ascertaining whether it is possible for you to send us another shipment of prayer book and rosaries.

The Rev. J. H. Stritch, S. J., Chaplain of the Building here, has numerous requests for these articles and the supply is almost exhausted. Therefore, would appreciate it very much if you would send us another supply of the articles mentioned above.

Thanking you in advance for same and with kindest personal regards, I am

Respectfully,

J. J. Schmidt, Secretary, K. of C. Hall."

—o—  
"Camp Beauregard, La., April 24th, 1918.

Please permit me to express my sincerest thanks for the supply of prayer-books and rosaries which you were kind enough to send us.

Jul. J. Schmidt, Secretary."

—o—  
"Fort Benjamin Harrison, Ind., May 5, 1918.

Received under separate cover 3 copies of "God's Armor" as well as the other publications. "Guide Right" makes good reading matter. Now I was sure pleased to get the prayer books. "God's Armor" is so made up that it meets the needs of the Catholic Soldier in any or all of his religious services. And he can carry it with him at all times. Just as soon as our chaplain gets back from his 15-day furlough I will have a talk with him on the letter you have sent me. There are only about 900 soldiers here at the present time. But I believe the chaplain will be interested in your letter as we are going to get 10,000 men here in a short time.....

Thanking you very much for your favor,

Sincerely yours,

Sgt. C. A. Murphy, Co. K. 10th Inf."

—o—  
Freie Versendungen an Kapläne u. f. w. während des Monats seien hier erwähnt, mit Angabe des Wertes und der damit verbundenen Unkosten:

Hochw. St. A. B. Simoni, Camp Logan, Texas, 1 Ciborium, \$35.44; Julius J. Schmidt, Seef. R. of C., Camp Beauregard, La., 100 „God's Armor“, 50 Rosenkränze, \$16.04; Sergt. Clarence A. Murphy, Fort Benj. Harrison, Ind., 3 „God's Armor“, 1 „Guide Right“, 1 „Christ“, 1 „Son“, und 1 „Christian Soldier“, \$0.62; S. Murphy, Gen. Seef. R. of C., Camp Cody, Deming, New Mexico, 50 „God's Armor“ und 100 „Christian Soldier“, \$8.68; hochw. Kaplan J. H. Racette, D. M. S., Newport News, Va., 100 Rosenkränze, 50 Skapuliere, 100 „Christian Soldier“, 500 „God's Armor“, 100 „In Hoc Signo“, 100 Skapulier-Medaillen, 10 „Guide Right“ und 1 Otten's Hymnal, \$65.51; hochw. Kaplan Max M. Rupprechter, Camp



Grant, Ill., 100 „God's Armor“, 100 „Christian Soldier“, 100 „In Hoc Signo“ und 50 Rosenkränze, \$20.31; ferner 17 Notenrollen für Pianola, \$9.42, und eine Anzahl Spiele, \$7.41, beide Partien für das Base Hospital zu Camp Grant, zusammen \$37.14; hochw. Ignatius Fealy, Camp Taylor, Louisville, Ky., 1 Prudens, 16 Linguarum Confessarius, 23 Examen Conscientiae, \$14.58; hochw. Ignatius Fealy, Camp Taylor, Louisville, Ky., 12 ausgewählte Grammaphonplatten, \$15.45; hochw. P. S. Doyle, D. F. M., Paris Island, S. C., 12 Parish Hymnals (Otten), \$2.77; hochw. P. Sammersley, Portsmouth, Va., 500 „God's Armor“, 250 „Christian Soldier“, 5 „Guide Right“, 250 Rosenkränze, 500 Skapulier-Medaillen, 100 Skapuliere, \$107.80; hochw. J. S. Racette, D. M. S., Newport News, Va., 150 Rosenkränze, 50 „Guide Right“, \$37.19; hochw. Jos. W. Rooney, Fort Monroe, Va., 1000 „God's Armor“, 1000 Rosenkränze, \$303.19.

### Von Benediktinervätern redigierter „Volksfreund“ über die Soldatenfürsorge des C.-B.

Als Einleitung zu dem von der Central-Stelle ausgesandten Preßbrief über die Soldatenfürsorge des C.-B. schreibt der in Richardton, N. D., erscheinende von den Benediktinervätern herausgegebene „Volksfreund“ wie folgt: „Der Central-Verein der deutsch-amerikanischen Katholiken hat von jeher den Zeitbedürfnissen entsprechend seine gesegnete Thätigkeit entfaltet. Er thut es oder sucht es wenigstens nach besten Kräften auch jetzt zu thun. In den jetzigen Kriegszeiten ist es besonders die Sorge für das leibliche und besonders geistliche Wohl der Soldaten, die ihn zu Arbeiten und Opfern antreibt. Der Verein kann aber seine Thätigkeit nur dann recht segensreich und weittragend machen, wenn die interessierten Kreise auch mitwirken und nach besten Kräften Hand anlegen. Wir möchten daher im Interesse unserer katholischen Jungmannschaften, die ins Militär einrücken, allen Eltern und Seelsorgern den nachfolgenden Brief der Central-Stelle zur Beherzigung empfehlen.“

### Gaben für die Soldaten.

Von den ehrw. Franziskaner-Schwestern am Marien-Hospital zu St. Louis erhielt die Central-Stelle weitere 74 selbstgemachte Skapuliere zur Versendung an die Soldaten. Einzelne Sendungen von Zeitungen und Zeitschriften für diesen Zweck bestimmt, kamen auch an.

### Zur Werberthung der C.-St. Schrift: „GUIDE RIGHT“.

Die Werberthung der Soldatenschriften der C.-St. durch Kapläne, Sekretäre der Kolumbusritter u. s. w., im besonderen der Schrift: „Guide Right“, ist zur Genüge aus den bisher veröffentlichten Briefen ersichtlich. Doch dürfte eine Aeußerung des Kaplans McDermott zu Camp Dodge, Iowa, von Interesse sein, wonach die Vertheilung von „Guide Right“ auf der Tagesordnung steht und zwar auf gleicher Stufe mit der Vertheilung des Buches: „Faith of our Fathers“. In einem von ihm eingesandten Berichte über die Geschehnisse in dem Lager an die „Western World“ heißt es u. a.: „Distribution of Catholic literature, such as „Faith of our Fathers“, „Guide Right“, etc. forms part of the routine work.“

### Ansprache über die Soldatenfürsorge des C.-B. bei der Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Kath. Union von Missouri.

Herr Jos. B. Schuermann, Mitarbeiter der Central-Stelle, hielt in der am 6. Mai in der St. Agatha-Gemeinde zu St. Louis abgehaltenen Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Katholischen Union von Missouri eine Ansprache über den Zweck und den Verlauf der Sammlung für die Soldatenfürsorge des Central-Vereins, im besonderen auf die Anregung des päpstlichen Delegaten aufmerksam machend, daß die durch Nichtabhaltung der Generalversammlung ersparten Gelder anderen guten Zwecken zugewendet werden könnten. Ein solcher Zweck sei die Soldatenfürsorge.

Das am 19. Mai unter den Auspizien der Kath. Union von Mo. zu St. Louis abgehaltene Konzert der vereinigten Kirchengemeinde war in musikalischer Hinsicht ein großer Erfolg. Der Besuch ließ jedoch sehr zu wünschen übrig.

### Zur Sammlung.

### Der geistliche Rathgeber des Staatsverbandes Pennsylvanien fordert zur Unterstützung der Sammlung des C.-B. auf.

Anknüpfend an den Empfang des zweiten Aufrufs zur Sammlung und der Broschüre der Central-Stelle über die Soldatenfürsorge schreibt der geistliche Berater des Staatsverbandes, hochw. Theo. Hammeke, in einer in den Organen des Verbandes veröffentlichten Zuschrift: „Möge der Appell und das Büchlein die säumigen Brüder endlich zu entschiedener Arbeit treiben!“

### Aufruf des Präsidenten des Staatsverbandes New York zur Sammlung von Geldern für die Soldatenfürsorge des Central-Vereins.

Liebe Vereinsbrüder!

Die Opferwilligkeit unserer deutschen Katholiken in der gegenwärtigen Lage spricht für sich selbst. Wir haben in den letzten zwölf Monaten bewiesen, daß wir unsere Pflicht als Bürger dieses Landes in dem Geiste erfassen, wie uns ihn unsere hl. Religion gelehrt. Das Wort: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt“ ist von uns in richtiger Weise interpretiert worden. Unser Central-Verein hat in seinen Beschlüssen in St. Louis für uns die Lösung ausgegeben, als Bürger dieses Landes demselben in jeder Hinsicht zu helfen, siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Dieser Lösung wurde Folge geleistet.

Aber mit der Unterstützung unserer Regierung in ihrer gegenwärtigen Bedrängnis ist noch nicht alles gethan. Neben unserer strikten Bürgerpflicht ergeht auch noch der Ruf der christlichen Charitas. Während und vielleicht noch mehr nach dem Kriege gilt es, die Wunden heilen zu helfen, die der unselige Zwist schlägt. Tausende unserer jungen Leute stehen im Felde, umgeben von Gefahren der mannigfaltigsten Art. Mehr als die physischen Gefahren sind die moralischen anzuschlagen. Wenn unsere Regierung sich auch bemüht, durch allerlei Vorschriften die letzteren zu vermindern, so ist doch leicht einzusehen, daß ohne direkten Einfluß der Kirche diese Bemühungen geringwerthigen Erfolg haben, besonders wenn man bedenkt, daß im Großen und Ganzen unser Volk nur zu leicht mit den Verord-



nungen der weltlichen Obrigkeit umzuspringen gewohnt war. Nur durch Weckung und Pflege des religiösen Bewußtseins und durch Uebungen des Glaubens ist dem Einfluß der Unmoralität, eine Gefolgererscheinung jeden Krieges, ein Damm entgegen gesetzt.

Diese Thatsache hat auch die regierende Gewalt anerkannt und mit Genugthuung das Anerbieten der katholischen Hierarchie angenommen, in unserem Heer und unserer Flotte eine ausgedehnte Seelsorge durchzuführen. Darum wurde auch das Wirken der Kolumbusritter auf alle Heerlager ausgedehnt.

Mit der Schaffung des „National Catholic War Council“ hat die kirchliche Behörde die Oberaufsicht über diese Seelsorgearbeit übernommen und die Mitglieder der katholischen Kirche in den Staaten aufgefordert, die Mittel zur praktischen Durchführung dieser Arbeit zu liefern. Ein Antrag an unsere katholischen Vereinigungen fand begeisterten Widerhall. Nicht zuletzt war es unser Central-Verein, der sich sofort erbot, seinen Theil an dieser charitativen Arbeit zu leisten.

Das Versprechen des Central-Vereins lautet dahin, aus seinen Mitteln eine Anzahl katholischer Kriegskapläne zu unterhalten und ferner durch geeignete Literatur auf das Seelenleben unserer Krieger einen heilsamen Einfluß auszuüben.

Zur Ausführung seines Versprechens benötigt der Central-Verein die Summe von 100,000 Dollars. Gewiß eine große Summe, die aber von Seiten des Einzelnen ein nur kleines Opfer verlangt. In seinem zweiten Aufruf spricht der Central-Verein die Bitte aus, daß jedes seiner Mitglieder für den hehren Zweck einen Dollar opfere.

Verschiedene Staatsverbände gingen rasch an die Arbeit und haben namhafte Summen eingeschickt. Viele andere haben die Sache noch nicht aufgefaßt und sind somit noch im Rückstand. Die in unserem Staate in fast jeder größeren Lokalität eingerichtete Fürsorge für Soldaten ist sehr lobenswerth und soll durchgeführt werden. Dabei ist aber unser Central-Verein nicht zu vergessen. Er darf von seinem Versprechen nicht zurücktreten. Das wäre Selbstmord. Tagtäglich kann eine Forderung des „War Council“ kommen und dann muß der Central-Verein in der Lage sein, seine Offerte einzulösen. Zumal, da wir in der nicht beneidenswerthen Lage sind, mit verdächtigen Blicken beobachtet zu werden.

Der Central-Verein, der 63 Jahre lang für Kirche und Vaterland gearbeitet, darf nicht in eine Lage gebracht werden, die sein Ansehen trüben könnte.

Deshalb sollte der Aufruf des Central-Vereins sofort und ohne Verzögerung aufgegriffen und durchgeführt werden. Unsere Vereinigungen haben durch Ankauf von Liberty Bonds ihre Vaterlandsliebe bewiesen. Sie sollen jetzt durch Unterstützung der großen Aufgabe des Central-Vereins beweisen, daß sie sich auch ihrer Pflicht als überzeugungstreue Katholiken bewußt sind. Es gilt der Kirche und dem Himmel Kinder zu erhalten und zu retten. Wer will da zurückstehen, wenn es gilt unsere Söhne vor dem moralischen und ewigen Untergang zu bewahren?

Das Vaterland fordert Opfer und unsere Soldatenfürsorge ist eines der Opfer, die nicht nur die Liebe zum Vaterlande, sondern auch die Nächstenliebe und unsere Verpflichtung, für die religiösen Bedürfnisse

unserer männlichen Jugend zu sorgen, uns auferlegt. So ruft uns der Präsident des Central-Vereins zu in seinem Aufruf vom 12. April 1918.

An uns ist es, dem Aufrufe Folge zu leisten und auch jetzt wieder unseres Central-Vereins guten Namen und Ruf aufrecht zu erhalten. Die Sammlungen für diesen Zweck sollen sofort begonnen und an Sekretär Werdein zwecks Weiterbeförderung eingeschickt werden. Bedenket, daß kleine Opfer von einem Dollar ist fähig, hunderte und tausende von Seelen zu retten.

Da die Zeit drängt, ergeht diese Mahnung durch unsere offiziellen Organe und soll dieselbe in der nächsten Vereins-Versammlung zur Besprechung gebracht werden.

Mit vereinsbrüderlichem Gruß  
Charles Korz,

Präsident des D. R. A. Staatsverbandes New York.

P. S. Auch Private können diese Aufgabe durch Gaben unterstützen und sollen dieselben an Herrn A. J. Werdein, 238 Reed St., Buffalo, N. Y., senden.

— o —

**Aufruf des D. R. A. Staatsverbandes Ohio im Interesse der Sammlung für die Soldatenfürsorge des Centralvereins.**

Geehrte hochw. Herren und werthe Freunde!

Wie ihnen ohne Zweifel bekannt ist, hat der D. R. A. Central-Verein, Mitglied der Nationalen Katholischen Föderation, am 1. Januar dieses Jahres einen mächtigen Appell an alle seine Mitglieder und die Katholiken im allgemeinen erlassen zur Unterstützung seines Soldiers' Welfare Fund, der sich auf wenigstens Hunderttausend Dollars belaufen soll. Dieser Fonds wird ausschließlich verwendet für die Unterstützung bzw. „Adoptierung“ von Armeekaplänen, die Vertheilung guter katholischer Literatur unter unseren Rekruten und Soldaten und die Ausübung einer geeigneten Fürsorge für die geistlichen Bedürfnisse der jungen Männer, die im Heeres- und Flottendienst stehen. Diese Kampagne wird geleitet im Einklange mit dem Wunsche des „National Catholic War Council“, der sich aus den Erzbischöfen und Bischöfen des Landes zusammensetzt und als dessen Vorsitzender der hochw. P. J. Muldoon, Bischof von Rockford, Ill., fungiert, welche Vereinigung der Arbeit unseres Central-Vereins ihre herzlichste Zustimmung gibt.

Der Achb. Jos. Frey, R. C. G., Präsident des Central-Vereins, hat im Bewußtsein der großen Wichtigkeit dieser Aufgabe am 12. April eine zweite Aufforderung erlassen, und alle Katholiken in den Ver. Staaten dringend gebeten, an diesem lobenswerthen Werke im Interesse unserer „Jüngens“ mitzuwirken. Unser Staat Ohio kann nicht zurückstehen in der Mithilfe an diesem edlen Werke.

Der D. R. A. Staats-Verein von Ohio, welcher über 15.000 Katholiken in diesem Staate vertritt und bekanntlich ein Glied des Central-Vereins ist, erkennt es daher als seine Pflicht, an die hochw. Geistlichkeit und die Katholiken im Staate zu appellieren und Sie um Ihre Mithilfe ernstlich zu bitten, auf daß Ohio seinen gerechten Antheil zu der Soldaten-Fürsorge beiträgt. In manchen Städten hat bereits eine lokale Kampagne begonnen, doch Vieles muß noch gethan werden, wenn Erfolg unsere Bemühungen krönen soll!

Wir möchten ergebenst empfehlen, daß womöglich



für diesen Zweck in den verschiedenen Kirchen an einem vom hochw. Herrn Pfarrer näher zu bestimmenden Sonntag in der allernächsten Zukunft eine Spezialkollekte aufgenommen oder, wenn dies nicht gut ausführbar, eine Sammel-Kampagne von den Vereinen der Gemeinde mit der Zustimmung des hochw. Herrn Pfarrers veranstaltet werde. Alle Gaben, Klein oder groß, sollen gesandt werden an Geo. J. Eisenmann, 44 E. Schiller Straße, Columbus, Ohio, den Sekretär des D. R. K. Staats-Verbandes von Ohio.

Also, die Schulter an's Rad! Laßt uns schnell handeln und freudigen Herzens unser Scherflein beisteuern zu diesem edlen Unternehmen! Unsere „Sonnens“ in den Übungslagern und „dort drüben“ müssen mehr Kapläne und mehr gute katholische Vektüre haben, damit sie unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, erhalten bleiben und es ist unsere heilige Pflicht, ihnen beizustehen; wir müssen unseren Antheil thun zur Rettung ihrer Seelen und zur röhren Ehre Gottes!

Indem wir Ihnen allen im voraus für alles, was sie in dieser Hinsicht zu thun bereit sind, herzlich danken, zeichnen wir

Hochachtungsvoll und mit Brudergruß,  
D. R. K. Staats-Verband von Ohio,  
Geo. B. Doerger, Präsident.  
Geo. J. Eisenmann, Sekretär.

#### Aufruf des Vorstandes des Staatsverbandes Michigan zur Förderung der Soldatenfürsorge.

An alle dem Staatsverbande angegliederten Vereine und Zweige.

Geehrte Mitbrüder!

In das schreckliche Völkerringen ist unser Land nun seit einem Jahre verwickelt und die dadurch an uns gestellten Anforderungen wachsen mit jedem Tage. Unsere tapferen Jüngens, die ihr Blut und Leben einbringen und auf den Schlachtfeldern opfern, haben schon einen Vorgesmack der fürchterlichen Strapazen bekommen, welche das Soldatenleben und der Krieg mit sich bringen. Die Regierung und alle Volkskreise geben sich die größte Mühe, ihren leiblichen Bedürfnissen zu begegnen und ihre Lage so bequem als möglich zu machen. Es ist dabei aber auch zu bedenken, daß jeder dieser Soldaten eine unsterbliche Seele hat, die er für die Ewigkeit zu retten verpflichtet ist, und dieses große Endziel der Erdenpilgerfahrt ist gerade für den Soldaten besonders schwer im Auge zu halten, wenn ihm nicht ganz besondere Gnadenmittel zur Verfügung stehen, die seinem Seelenheil drohenden Gefahren zu bekämpfen. Unter diesen Gnadenmitteln sind vorzüglich geistlicher Zuspruch und gute Vektüre zu erwähnen. Der große Central-Verein, dem der Staatsverband von Michigan ebenfalls als Mitglied angehört, hat es sich zur üblichen Aufgabe gemacht, für diese Bedürfnisse so weit es in seinen Kräften steht, Sorge zu tragen. Es fehlen ihm aber die Mittel hierzu und müssen deshalb die einzelnen Vereine und Mitglieder die nöthigen Fonds beschaffen. Dem Central-Verein ist die Aufgabe gestellt worden, für diesen Zweck \$100,000 zusammenzubringen.

Die Bundesbeamten des Staatsverbandes von Michigan haben folglich in einer am Sonntag, den 7. April, abgehaltenen Versammlung beschlossen, an der

Sammlung theilzunehmen und ersuchen die einzelnen Vereine des Staatsverbandes, eifrig mitzuwirken. Wie in anderen Staaten, wird erwartet, daß man ungefähr \$1.00 pro Mitglied aufbringe. Hiermit soll jedoch der Freigebigkeit solcher, die es ermöglichen können, mehr zu geben, keine Schranke gesetzt werden.

Die gesammelten Gelder sollen baldmöglichst an den Schatzmeister des Staatsverbandes, Herrn John J. Schulte, No. 282 Zwölfte Str., Detroit, Mich., eingesandt werden. Die Sammlung sollte bis spätestens am St. Bonifatiusfeste, den 9. Juni, zum Abschluß gebracht werden.

Im Auftrage der Beamten des Staatsverbandes katholischer Vereine von Michigan,

Max E. Bon Mach, Präsident.

Anton Kaesler, Sekretär.

Detroit, April 1918.

#### Frauenbund von Cleveland veranstaltet Unterhaltung zum Besten der Sammlung des C.-V.

Der Frauenbund von Cleveland veranstaltete unlängst eine Unterhaltung zum Besten der Sammlung des C.-V. für die Soldatenfürsorge. Ein vollständiger Bericht konnte in der letzten Versammlung noch nicht erstattet werden, doch war ersichtlich, daß eine stattliche Summe hierdurch dem Fonds des C.-V. zugeführt werden könne.

#### Wird die Weiterbeförderung von Gaben für die Soldatenfürsorge an die C.-St. besorgen.

Herr Joseph Schaefer, bekannter Central-Vereinsmann und Buchhändler in New York, fordert in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift, „Die Christliche Mutter“ zur Mitwirkung mit der Soldatenfürsorge-Kollekte auf und schreibt: „Der Herausgeber dieser Zeitschrift erklärt sich bereit, Gaben für den „Catholic War Fund“ entgegenzunehmen und für die Ablieferung an die zuständige Stelle, die Central-Stelle des D. R. K. Central-Vereins, zu sorgen.“

#### Fortschritt der Sammlung in einzelnen Staatsverbänden.

Mitte Mai konnten mehrere Staatsverbandssekretäre über die Höhe der eingelaufenen Beiträge für die Sammlung des Central-Vereins in ihren Staaten Folgendes berichten: Missouri, \$5008.24; Wisconsin, \$2386.35; Texas, \$800.00; Pennsylvania, \$3046.01; Iowa, \$1053.91; Minnesota, \$8775.75.

#### In der C.-St. eingelaufene, für den Soldatenfürsorge-Fonds bestimmte Gelder.

Im Laufe des Monats (vom 23. April bis zum 23. Mai) liefen in der Central-Stelle nachstehende, für den Soldatenfürsorge-Fonds des Central-Vereins bestimmte Gelder ein:

Früher quittiert, \$11,164.63; John Wiesler, Jr., Sekr. Staatsverband, Pa., für St. Peter-Gem., Phila., Pa., 250.00; Abth. 42 St. G. R. D., Sonesdale, Pa., 10.00; St. Bonifatius-Gem. Phila., Pa., 401.74; St. Franziskus Unt.-Gesellschaft, Phila., Pa., 25.00; Abth. 63 St. G. R. D., Summerhill, Pa., 4.00; St. Josephs Unt.-Verein, Johnstown, Pa., 50.00; St. Johannes-



Verein, Erie, Pa., 5.00; St. Bonaventura = Gem., Phila., Pa., 205.00; St. Heinrichs Pfarrgruppe, Phila., Pa., 8.00; St. Alphonsus Pfarrgruppe, Phila., Pa., 10.00; Abth. 159 St. G. N. D., und St. Josephs-Verein, Chester, Pa., 18.50; St. Josephs Junger Männer-Verein, East Mauch Chunk, Pa., 132.00; Zw. 720 C. R. of N. der St. Bonifatius-Gem., Phila., Pa., 10.00; St. Michaels-Verein der St. Bonifatius-Gem. Phila., Pa., 10.00; Abth. 89 St. G. N. D., East Mauch Chunk, Pa., 76.50; Hilfsfond von Phila. durch den Volksverein, 100.00; St. Peters Wohlthätigkeits-Gesellschaft, Pittsburgh, Pa., 5.00; St. Josephs Unt.-Verein, South Bethlehem, Pa., 41.00; Abth. 72 St. G. N. D., South Bethlehem, Pa., 66.50; St. Heinrichs Unt.-Verein, Phila., Pa., 14.10; St. Benedikt = Verein, Brooklyn, N. Y., 30.00; Rev. John Schaffeld, Geistlicher Rathgeber des Distrikts - Verbandes D. A. Katholiken von Cleveland, O., Reinertrag einer Unterhaltung in der Mutter vom Guten Rath = Gem., 105.00; Kleinere Beträge, 9.35; Sonderkollekten in zwei deutschen Gemeinden und zwei Einzellbeträge, 359.10; Catholic Women's League of Ill., durch Rev. B. Wubbe, 20.00; St. Josephs Unt.-Verein, Columbia, Pa., 5.00; Syn. Schaefer Sr., Lindsay, Neb., 11.00; F. J. Arnold, Sekr., D. A. R. Staatsverband von Ark., 28.00; N. N. Atchison, Kan., 50.00; Adolf Wirb, Peru, Ill., 1.00; St. Josephs Kr.-Unt.-Verein, Brooklyn, N. Y., 25.00; Peter Kuhl, Roscoe, Minn., 10.00; St. Philips-Gem. East St. Louis, Ill., durch Rev. Chr. Goetz, 25.00; St. Johannes-Verein, Erie, Pa., 5.00; Rev. F. Schulze, St. Francis, Wis., 10.00; Christliche Mütter = Verein, Moulton, Tex., 5.00; Geo. M. Kramp, Sekr., Cath. Union of Ill., für St. Martin Aid Society, Lincoln, Ill., 75.00; St. Bonifatius-Verein, Edwardsville, Ill., 60.00; St. Josephs-Verein, Peru, Ill., 10.00; St. Josephs-Verein, Black Jack, Ill., 20.50; St. Josephs Unt.-Verein, East St. Louis, Ill., 40.00; St. Mary's J. M. Athletic Club, Quincy, Ill., 16.25; St. Alphonsus-Gem., Chicago, Ill., 5.00; St. Josephs-Verein, Lake Linden, Mich., 15.00; St. Michaels = Verein, Buffalo, N. Y., 5.00; Rev. Stephan Heinkels, für St. Michaels-Verein und Gem., Charleston, Ark., 38.00; M. E. Will, Leavenworth, Kan., 1.35; Wm. Nassenstein, Fort Wayne, Ind., 5.00; Rev. Jos. Scherer, C. S. C., für die kirchlichen Vereine der St. Marien-Gem., South Bend, Ind., 50.00; S. A. Gosling, Sekr., Knights of St. Paul, La Fayette, Ind., 50.00; Rev. F. J. Meisuf, Breese, Ill., für die Jünglinge und Jungfrauen der St. Dominikus-Gem., 101.65; für die Frauen des Müttervereins, 104.05; für den St. Josephs = Verein, 142.50; St. Markus-Verein, St. Marks, Kan., 200.00; St. Franziskus Unt.-Verein, Denver, Colo., 10.00; St. Philip = Gem., East St. Louis, durch Rev. Chr. Goetz, 25.00; Rev. F. Markert, für John Leucker, Techny, Ill., 3.00; St. Andreas-Zw. 91 W. C. U., East St. Louis, Mo., 25.00; Martin Emig, Schatzm., Staatsverband Ind., für St. Josephs-Verein, Jasper, Ind., 50.00; St. Josephs Unt.-Verein, Richmond, Ind., 65.75; St. Josephs Unt.-Verein, La Fayette, Ind., 50.00; Staatsverband New York, durch Joseph Frey für Rev. Urban C. Nagelisen, Bronx, N. Y., 50.00; Rev. Dr. Jos. Rummel, Bronx, N. Y., 5.00; Annunciation Council 71 C. B. L., Brooklyn, N. Y., 10.00; Frau Olga Frey, New York, N. Y., 50.00; St. Johns Br. 48, Templeton, Pa., 20.00; Rev.

M. Fleischmann, Vincennes, Ind., 5.00; B. J. Lang Schatzm. des D. A. R. Staatsverbandes, Tex., 500.00 zusammen \$15,113.47.

—0—

### Ankauf von Kriegsanleihen.

Präsident des Staatsverbandes Texas regt zum Ankauf von Bonds an.

Herr Leo M. J. Dielmann, Präsident des Staatsverbandes Texas, wandte sich in einem Aufrufe an die Mitglieder des Verbandes mit dem Ersuchen, nach Kräften die Regierung zu unterstützen durch Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe.

Der Staatsverband zeichnete offiziell für Bonds in der Höhe von \$1000.

—0—

### Brooklyn Lokalverband fördert die Anleihe.

Der Brooklyn (New York) Lokalverband hatte während der Dauer der Sammlung von Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe ein eigenes Komitee ernannt, um Unterschriften unter den Mitgliedern des Verbandes zu sammeln. Dieses Komitee konnte in der am 18. April abgehaltenen Versammlung über erfreuliche Ergebnisse ihrer Bemühungen berichten.

—0—

### Einzeln Zeichnungen.

Der Staatsverband Wisconsin legte \$1000 in Bonds der dritten Kriegsanleihe an.

Gehw. F. A. Schaffeld, geistlicher Berater des Distriktsverbandes Cleveland, sammelte in der St. Michaels-Gemeinde Unterschriften für Bonds der dritten Anleihe in der Höhe von über \$4500.

Mehrere Zweigvereine der Katholischen Föderation von Syracuse (New York) zeichneten für Bonds dieser Anleihe.

Die dreizehn katholischen Gemeinden, die im Volksverein von Philadelphia vertreten sind, und wovon die meisten zu den kleinen Gemeinden gerechnet werden müssen, übernahmen Bonds in der Höhe von \$524,400.

—0—

### Sonstiges aus den Zweigverbänden.

Aufruf und Einladung zur 31. Generalversammlung des katholischen Staats - Verbandes von Connecticut.

Gelobt sei Jesus, Maria und Joseph!

Mit diesem schönen katholischen Gruße ergebe ich hiermit an alle dem Staats - Verbands angeschlossene Vereine die formelle Einladung zur 31. General - Versammlung unseres Staats - Verbandes. Die Konvention wird dieses Jahr in der schönen und industriereichen Stadt New Britain abgehalten.

In der harten und schweren Zeit, in der sich unser wunderschönes Land durch den Umstand des Krieges befindet, ist es doppelt nothwendig, daß wir uns öffentlich bekennen, als treue Kinder unserer heiligen Kirche, aber auch als loyale und patriotische Bürger des Landes und treue Söhne des Staates.

Darum sind alle Vereine ersucht, die entsprechende Zahl Delegaten zu senden und ihre fähigsten Männer an die Front zu stellen, denn es handelt sich um große und wichtige Fragen, die nur erfolgreich in einer Konvention besprochen und erledigt werden können. Nach



mals zum Schluß mein innigster Wunsch: kommt nach New Britain zur General-Versammlung, und der Erfolg ist eurer. Mit herzlichem Brudergruß zeichnet  
Martin S. Lemke, Sekretär.

P. S. Die Tagung wird am 29. und 30. Juni stattfinden.

0

### Ezekutivsitzung des Staatsverbandes Wisconsin.

Am 21. April hielt die Ezekutive des Staatsverbandes Wisconsin in der Schulhalle der St. Marien-Gemeinde zu Milwaukee gemeinsam mit Vertretern der Frauen- und Jünglingszweige eine Versammlung ab. Die Verlegung der Generalversammlung wurde gutgeheißen und beschlossen, die Einzelvereine offiziell davon in Kenntniß zu setzen. Um die Wirksamkeit des Verbandes ungeachtet der Nichtabhaltung der Generalversammlung aufrechtzuerhalten und einer Erschlaffung der Thätigkeit der Mitglieder entgegenzuwirken, wurde den Distriktsverbänden und Einzelvereinen die Abhaltung von Vereinsabenden oder „Katholikentagen im Kleinen“ besonders empfohlen. Von Herrn Rechtsanwalt May J. Leutermann wurde im Namen des Legislativkomitees der Sitzung ein „Programm für legislative Thätigkeit im Interesse der Arbeiterklasse“ vorgelegt. Dasselbe soll später veröffentlicht werden. Die Vertheilung von Auszeichnungen als Folge eines vor einiger Zeit eingeleiteten Mitgliedschafts-„Konkurses“ wurde vorgenommen. Eine weitere Ezekutivsitzung soll im Monate September stattfinden.

0

### Ezekutivsitzung des Staatsverbandes Texas.

Die Ezekutivsitzung des Staatsverbandes Texas versammelte sich am 25. April in der St. Josephs-Gemeinde zu San Antonio, um die Vorbereitungen für die Jahresversammlung des Verbandes, die am 4. August stattfinden soll, und sonstige Angelegenheiten zu erledigen. Gemeinsam mit der Versammlung des Staatsverbandes wird auch die Versammlung der „Sterbekasse“ abgehalten werden. Herr Leo M. J. Dielmann, Präsident des Verbandes, konnte über erfolgreiche Proteste in Legislaturangelegenheiten berichten. Mit Bezug auf Einführung des Stimmrechts für Frauen wurden die Frauen auf die Wichtigkeit aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig registrieren zu lassen. Die Beamten und Mitglieder des Verbandes wurden ersucht, geschichtliche Daten über ihre Priester und Gemeinden zu sammeln und an die Central-Stelle zu senden. Eine Diensttafeln des Verbandes soll hergestellt und bei der Jahresversammlung entfaltet werden.

0

### Staatsverband Pennsylvania begrüßt neuen Oberhirten.

Im Namen des Staatsverbandes von Pennsylvania veröffentlichte der geistliche Rathgeber, hochw. Theo. Hammeke, in den Organen des Verbandes ein Glückwunschschreiben an den zum Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs Prendergast erwählten Bischof Dougherty von Buffalo. Zuerst sich mit der Treflichkeit der Wahl im allgemeinen befassend, schreibt er dann über die Stellung des Bischofs zu den deutschen Katholiken wie folgt: „Die deutschen Diözesanen haben Grund genug, Ja und Amen dazu zu sagen. Ebenso unsere jetzt so stark angefeindeten Organisationen und deren deutsche Organe, die „Nord-Amerika“ und der „Pittsbur-

gher Beobachter“, deren Existenz auf dem Spiele steht. Der weite Blick, der Gerechtigkeitsinn und die reiche Weltersfahrung befähigen gerade Erzbischof Dougherty, dem geschmähten deutschen Element seiner Herde kräftig zur Seite zu stehen und über die große Krise hinwegzuhelfen. . . . Kurz nach seiner Installation in der Büffelstadt hat er eine große Massenversammlung seiner deutschen Diözesanen besucht, die Bestrebungen des Central-Vereins und deutschen Volksvereins gebührend gepriesen und sich die Herzen erobert. . . . Natürlich dürfen wir auch nicht zu viel erwarten. Die Zeiten sind ernst und die Stimmung des Volkes gegen uns. . . . Auch wir, seine deutschen Diözesanen, sind froh darüber und danken dem Herrn. Wir entbieten dem neuen Oberhirten ein herzliches Willkommen und wünschen ihm eine lange, reich gesegnete Regierung. Wir bitten ihn, uns ein guter Vater und geloben ihm, treue ergebene Kinder zu sein. . . .“

Ein Brief in diesem Sinne gehalten, wurde an den hochw. Herrn gesandt. Mgr. Dougherty antwortete wie folgt:

“My dear Father Hammeke:

I have received with much pleasure your most kind letter dated May 7th, in which you send me in your own name, and in that of the German Catholic State Federation, the Philadelphia Volksverein, and the Pennsylvania Frauenbund, congratulations and good wishes on the occasion of my transfer to the Diocese of Philadelphia.

I beg you to believe that I am most highly pleased and gratified with this act of kindness and courtesy; and I appreciate it deeply and am most grateful for it. Please accept for yourself and the society my heartfelt thanks. May I ask you to communicate these thanks to the members of the societies.”

Hoping that you are well, I remain, my dear Father Hammeke,

Very affectionately yours

† D. J. Dougherty.”

0

### Delegatenversammlung und Ezekutivsitzung des Distriktsverbandes Cleveland.

Die April-Versammlung des Distriktsverbandes Cleveland, die alles andere als Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit verrieth, wurde in der St. Franziskus-Halle abgehalten. Gesangsvortrag, Geschäfte, Reden und Berichte bildeten die Hauptpunkte des Programms. Ein Antwortschreiben des Majors Davis in der in dem Berichte über die letzte Versammlung erwähnten Angelegenheit einer geplanten Verbrennung deutscher Bücher lautete wie folgt:

“Permit me to take this opportunity to thank you for your kind letter under the date of April 6th, and also for your expressions of patriotism and loyalty.”

Herr Rechtsanwalt Robert Zischer hielt eine interessante Rede über die gegenwärtige Lage, das Verhalten und die Pflichten der deutsch-amerikanischen Katholiken.

Die Ezekutive des Verbandes besaßte sich in ihrer am 3. Mai abgehaltenen Versammlung vorzüglich mit den Vorbereitungen für die Frohnleichnamstfeier und der Fortsetzung der Sammlung für den Soldatenfürsorge-Fonds des Central-Vereins. Von der Feier



des St. Bonifatius - Festes wird dieses Jahr Abstand genommen.

### Monatliche Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Kath. Union von Mo.

Die Mai - Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Katholischen Union von Missouri fand am 6. des Monats in der St. Agatha - Gemeinde zu St. Louis statt. Herr Jos. B. Schuermann sprach als Hauptredner über das Thema: Soldatenfürsorge. Die Versammlung befaßte sich in der Geschäftsitzung mit mehreren städtischen und sozialen Angelegenheiten, z. B. die Lohnfrage der Angestellten der Straßenbahn - Gesellschaft, Sonntagsarbeit, Kinderarbeitsgesetze. Mehrere geistliche Herren waren anwesend und einzelne nahmen an der Diskussion theil.

### Versammlung und Beamtenwahl des Lokalverbandes New York.

In der am 18. April stattgefundenen Versammlung des Lokalverbandes New York erstattete Herr Joseph Albrecht folgenden Finanzbericht: Einnahmen, \$1,421.-75; Ausgaben, \$759.03; Baarvermögen einschließlich des Ueberschusses vom letzten Jahr, \$765.03. Hier von fallen \$430.31 dem "War Sufferers' Relief Fund" zu. Die Herausgabe der Lutherbrochüre ergab einen Reingewinn von \$81; 2000 Exemplare sind noch nicht verkauft. Herr Joseph Frey, R. S. G., Präsident des Central-Vereins, der seit einiger Zeit leidend ist, übermittelte Grüße an die Versammlung. Als Beamten für das nächste Jahr wurden erwählt: John Heinrichs, Präsident; A. Klauer, 1. Vize - Präsident; B. Augstein, 2. Vize - Präsident; Fr. Wenz, 3. Vize-Präsident; C. Schiele, Prot. und Corr. Sekretär; Joseph Albrecht, Finanz - Sekretär; G. Weiden, Schatzmeister; R. Muschel, Marschall; R. Bed, Bibliothekar.

Die Bonifatius - Feier soll wie üblich, jedoch ohne Parade abgehalten werden.

### Versammlung der Katholischen Föderation von Syracuse.

In der jüngsten Versammlung der Katholischen Föderation von Syracuse (New York) hielten die hochw. Herren D. Albert und Dr. Steines lehrreiche Ansprachen. Weitere Ansprachen hielten die Herren Wm. Münch, N. G. Peters, Max Herzog, u. a. m. Für die nächste Versammlung ist ein Vortrag des Professors Schlosser vorgesehen.

### Versammlung des Verbandes Deutsch - Amerikanischer Katholiken von Hudson County, N. J.

In der Pfarrei des hochw. P. D. Bill zu West New York, N. J., wurde unlängst eine öffentliche Versammlung des Verbandes D.-A. Katholiken von Hudson Co., N. J., abgehalten. Als Hauptredner war der hochw. Karl Spöhr von New York gewonnen worden. Er behandelte in deutscher Sprache das Thema: "Was die katholische Kirche in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und die soziale Frage geleistet hat". Der hochw. P. Conrad Eiben, C. P., von West Hoboken, N. J., befaßte sich in einer weiteren Ansprache mit der Tendenz eines von einem gewissen Professor verfaßten Artikels in dem Sinne, daß "die neue Lehre die Grundfesten des Glaubens er-

schüttert, und die zehn Gebote als abgeschafft betrachtet werden könnten". Zum Schlusse ermunterte der Pfarrer der Gemeinde die Versammlung zu weiteren Unternehmungen und im besonderen regte er zu größeren Bemühungen zur Gewinnung neuer Mitglieder an.

### Mai-Versammlung des Distriktsverbandes Chicago.

Die Maiverversammlung des Distriktsverbandes Chicago (Illinois) fand am 6. des Monats im Holy Cross Mission - Gebäude statt. Der achtbare Major Junghoufer hielt einen Vortrag über die Wichtigkeit der Censur der Wandelbilder wie auch der Regelung der "Pool Rooms". Den Ausführungen entsprechende Beschlüsse wurden von der Versammlung angenommen. In der Geschäftsitzung theilte Herr C. Thoma mit, daß er 500 Abdrücke eines zur Versendung an die Sekretäre bestimmten Artikels: "Wortschall im methodistischen Lager" bestellt habe. Alle angeschlossenen Vereine sollen ersucht werden, der Einweihung der neuen St. Benediktus-Kirche beizuwohnen. Herr Staatsabgeordneter Joseph Weber lobte das Wirken des Legislatur - Komitees des Staatsverbandes und mahnte zur Wachsamkeit in einzelnen Angelegenheiten, besonders in der Prohibitionsfrage.

### Vierteljährliche Versammlung des Lecha-Thal - Ver- bandes.

Die vierteljährliche Versammlung des Lecha-Thal - (Pennsylvania) Verbandes wurde am 28. April zu Mentown abgehalten. An die 135 Delegaten hatten sich eingefunden. Parade und Fest - Gottesdienst nahmen die Morgenstunden in Anspruch. Nachmittags war Massenversammlung. Frau Leo Kempf wandte sich in einer Ansprache an die Frauen, sie auffordernd, einzeln und gemeinsam durch Anschluß an den in der Gemeinde bestehenden Zweig des Rothen Kreuzes und auch sonst für dessen Unternehmungen zu arbeiten. Als zweiter Redner spornte Herr Engelhardt zu immer größerer Thätigkeit und größeren persönlichen Interesse an den Unternehmungen des Verbandes an. Hierauf hielt der hochw. Mgr. Peter Masson eine Rede, die die Unterstützung zeitgemäßer Liebeswerke zum Thema hatte. Außer Mgr. Masson wohnten folgende hochw. Herren der Versammlung bei: A. M. Korves, Cañon, Bernard Greifenberg, M. S. C., Nazareth, John Ludwig, Cañon, Maunch Chum, C. Wenger, Bethlehem, J. N. Wächter und J. W. Post, Mentown.

### Versammlung des Stadtverbandes St. Paul.

Der Stadtverband der deutschen katholischen Vereine von St. Paul (Minnesota) hielt am 5. Mai in der Mariae - Himmelfahrts - Gemeinde seine monatliche Versammlung. Ein Bericht über das Wirken des Arbeitsnachweis-Bureaus wurde erstattet. Der hochw. P. Valerius Nelles, O. F. M., wohnte der Versammlung bei und hielt einen interessanten Vortrag über seine Reise im südlichen Kalifornien, wo er sich unlängst als Volksmissionar betätigte.

### Monatsversammlung des Distriktsverbandes Detroit.

Am 28. April wurde in der St. Elisabeth-Schule eine Versammlung des Distriktsverbandes Deutsch - Amerikanischer Katholiken von Detroit abgehalten; sie



erfreute sich trotz regnerischer Witterung eines recht zahlreichen Besuches. Von den geistlichen Herren hatten sich eingefunden die hochw. Herren: A. P. Ternes, S. W. Schaeper, C. P. S., Joseph Wuest, C. P. S., und C. Staab, C. S. Sp. Herr Heinrich A. S. Andries behandelte in interessanter und ausführlicher Weise das Thema: Regierungsbesitz und -betrieb der Eisenbahnen. Der hochw. A. P. Ternes, Pfarrer der St. Elisabeth = Gemeinde, sprach hierauf des längeren über das „dunkelmännerartige“ Vorgehen der Wayne County Civic League gegen die Privatschulen.

#### Katholikentag des Scott County (Mo.) Distrikts-Verbandes.

Am 6. Mai veranstaltete der Scott County (Missouri) Distriktsverband zu Oron einen Katholikentag. Die kirchliche Feier bestand aus Leutenamt mit Predigt. Bei der Hauptversammlung am Nachmittage hielt Herr August Brockland von der Central = Stelle eine Ansprache; diese behandelte den Solidarismus.

In der Frauenversammlung hielt der hochw. C. Byrne von St. Louis eine Rede über das Thema: Receiving day and social calls on the farm and in town. Herr Brockland hielt in der Schluß-Versammlung eine weitere Anrede. Die Versammlungen erfreuten sich eines zahlreichen Besuches.

#### Ein neuer Zweig des Frauenbundes in Pennsylvania.

Bei Gelegenheit der am 28. April abgehaltenen Versammlung des Lecha-Thal = Verbandes wurde ein neuer Zweig des Frauenbundes für diesen Distrikt gegründet. Als erste Beamten wurden erwählt: Frau Frank Englert, East Maunch Chunk, Präsidentin; Frau Hildebrand, Gaston, Vize = Präsidentin; Frau Leo Kempf, Mentown, Sekretärin; Frä. Caecilia Rohlmeier, Bethlehem, Finanz = Sekretärin; Frau John Steffan, Bethlehem, Schatzmeisterin.

#### Vom Frauenbund von Wisconsin.

Laut einem in der Versammlung der Exekutive des Staatsverbandes erstatteten Bericht zählt der Frauenbund von Wisconsin 6700 Mitglieder, die sich auf 30 Christliche Mütter = Vereine und 18 Jungfrauen-Vereine vertheilen.

#### Unterhaltung und Versammlung des St. Louiser Frauenbundes.

Am 26. April veranstaltete der St. Louiser-Zweig des Frauenbundes eine sehr erfolgreiche Unterhaltung zum Besten des St. Elisabeth = Settlements des Central-Vereins. Ein Reingewinn von über \$400 wurde erzielt.

Die am 5. Mai stattgefundene Versammlung der Vereinigung befaßte sich vorzüglich mit der Erledigung der aus der Veranstaltung dieser Unterhaltung sich ergebenden Geschäfte.

#### Versammlung des Frauenbundes von Cleveland.

Die monatliche Versammlung des Frauenbundes von Cleveland wurde am 12. Mai in der Mutter vom Guten Rath = Gemeinde abgehalten. An Stelle der erkrankten Präsidentin, Frau Elisabeth Moranz-Girschner, führte Frau Marie Hausmann den Vorsitz. Ein Bericht über die Unterhaltung zum Besten des Solda-

tenfürsorge = Fonds des Central = Vereins wurde erstattet, worüber an anderer Stelle Näheres mitgetheilt wird. Der hochw. P. Lukas Rath, C. P. S., hielt eine auf patriotische Aufgaben sich beziehende Ansprache. Alle Mitglieder des Verbandes wurden ersucht, sich an der am 2. Juni im St. Stanislaus-Noviziat stattfindenden Trohnleichnams = Prozession zu betheiligen.

#### Redner = Wettbewerb der Gonzaga = Union von Philadelphia.

Die Gonzaga = Union von Philadelphia veranstaltete am 6. Mai in der St. Peters = Halle, einen Wettbewerb in der Rednerkunst, woran sich Mitglieder der St. Peter's Dramatic Association, des St. Ludwigs- und des St. Ignatius = Klubs betheiligten. Die Eröffnungsansprache hielt der hochw. P. Francis Auth, C. S. R. Als Schiedsrichter fungierten hochw. Heinrich Steinhagen von Slatington, hochw. Heinrich Ruß von Philadelphia, und Herr Peter Busenfell. Herr Wm. C. Heil, Präsident der Gonzaga = Union von Pennsylvania, führte den Vorsitz. Die Herren Joseph Weber und John Heil, beide Mitglieder der St. Peter's Dramatic Association, erhielten den ersten, bezw. den zweiten, und Herr Joseph Goepfrich, Mitglied des St. Ludwigs = Klubs, den dritten Preis. Gesang- und Musik = Vorträge füllten die Zwischenpausen aus. Als Vertreter der Geistlichkeit waren ferner anwesend: die Redemptoristen-Väter M. Muck und M. Will und die hochw. Herren: Theodor Sammeke und Heinrich Herrbrecht.

#### Vortragsabend und Versammlung der Gonzaga-Union von St. Louis.

Am 30. April hielt der hochw. Jesuitenpater Albert Muntz unter den Auspizien der Gonzaga-Union von St. Louis in der St. Heinrichs = Gemeindehalle einen belehrenden Vortrag über das Thema: „Katholiken und die soziale Frage“. 12 geistliche Herren hatten sich eingefunden.

Die monatliche Versammlung der Vereinigung wurde am 16. Mai im Hauptquartier der Katholischen Union von Missouri abgehalten.

#### Vereinsjubiläum.

Der St. Antonius Junge-Männer = Unterstützungs-Verein der St. Franziskus = Gemeinde zu Cincinnati, Ohio, feierte am 5. Mai sein goldenes Jubiläum. Nach einer weisevollen kirchlichen Feier begab man sich zur Halle. Dem Feste entsprechende Reden hielten der hochw. P. Edmund Klein, O. F. M., geistlicher Berater des Jubelvereins und Pfarrer der Gemeinde, die hochw. P. Timothy Brockmann, O. F. M., und P. Chrysostomus, O. F. M., und die Herren Frank Nether und Geo. B. Doerger.

Nicht um Schätze zu sammeln oder dem Staate Konkurrenz zu machen, hat die Kirche das Kunstwesen unter ihre Obhut genommen, dem Schwerte des Ritters wie der Krone des Königs ihre Weihe gespendet, für den Bau von Wegen und Brücken Ablass erteilt, die Schulen der Welt- und Gottesgelehrtheit mit Privilegien ausgestattet, sondern aus ernstgemeintem, sozialem und humanem Interesse. — Mausbach, Christenthum und Weltmoral.



## Mittheilungen aus der Central - Stelle.

### Komitee für Soziale Propaganda:

Mr. Rev. G. W. Heer, Prot. Ap., Dubuque, Ia.

Mr. Gonner, Dubuque, Ia.

Rev. Dr. Jos. Ch, Columbus, O.

Joseph Fieh, New York, N. Y.

Rev. Theo. Hammer, Philadelphia, Pa.

Rev. Fred. Siedenburg, S. J., Chicago, Ill.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

J. D. Juernemann, St. Paul, Minn.

F. B. Kettel, St. Louis, Mo., Leiter der C. St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

### WORK AT ST. ELIZABETH SETTLEMENT DURING THE MONTH OF MAY.

During the past month, on Sunday, May 12th, children of "St. Elizabeth Settlement" participated in a demonstration arranged under the auspices of the Catholic Charity Conference of St. Louis. The preparatory work had extended over several weeks before that time. These conferences are held annually and are participated in by the Catholic Charities which are accredited with the Diocesan organization. In addition to this work the routine was continued at the Nursery as the following figures will show:

The social visitor had a number of interesting cases to employ her attention. One of the more important ones is that of a Polish Catholic woman who was in the City Hospital, where she was being treated for injuries received in a streetcar accident. This case was referred from the Hospital to us. The family consists of a father and mother and three children, the ages of the children being 3 years, 2 years, and 7 months. The husband works in a Shoe Factory and receives a salary of \$13.00 weekly. Apparently the family had several hundred dollars when they came to St. Louis a few months ago, but much of this money appears to have been spent for strong drink. This involves an additional problem, as affecting both husband and wife, and this phase will have to be worked on in the future. We have secured, for the seven months old baby, the help of the Municipal Baby Welfare Association Nurses and have obtained a card which entitles the family to free milk for this child. The nurses mentioned look after the baby daily.

We have again given aid to the mother of four children deserted by the father some 3 years ago. The woman is supporting her children by her labor and was hardly able to continue to do this, as she was very weak with nervous trouble. She was in need of medical attention and unable to pay for the physicians' services or medicine. She is now being treated without charge by our Settlement physician and we are bearing the expense of the prescriptions. Much improvement has been noticed, and the woman is again able to work better than she had been doing. The three year old child of this family has been suffering from ear trouble. We took the child to our physician, who recommended treatment by an Ear Specialist; the latter has been kind enough to give

his services gratis, while we bore the expense of the prescriptions. The child is doing nicely.

The 15 year old girl whom we succeeded in placing in the Special Clinic School has again been the object of our care. She had been aided by our Settlement physician and from him and the teachers at the school we learned that the girl's eyesight is poor and that she needed immediate treatment. We succeeded in having a Specialist treat the girl's eye and prescribe glasses, which we obtained gratis from the Missouri State Blind Association, and immediate improvement in the general condition and bearing of the girl has been noticed.

Still another case is that of a family of parents and two children. The mother has been ailing for 10 weeks and the husband has been ill for quite some time also. The woman still receives medical attention. The obligations of the family amount to \$185.00 on furniture and \$3.00 a week on a doctor's bill. The husband is now able to work and we have agreed, upon request of the parents, to take care of the two children in our Nursery while both parents work in order to pay their debts. After the family is free of debt, we expect to induce the mother to remain at home and devote herself to house-work and the care of her children, it being evident in this case, that unless something unforeseen happens, the husband will be able to provide for their support alone.

Another case of desertion has come to our notice. We have been requested to take care of a 4 year old child in the Nursery by a mother who has also another little boy somewhat older. The woman supports herself and children by working every day. The family is not Catholic; the oldest child attends public school. The father of the children deserted his wife several years ago, and is, according to our information, married to another woman.

An interesting case is that of a family of father and mother and 4 children. The mother and the oldest child are tubercular, the mother, at the time the case was brought to our notice, being a patient at the Koch Hospital for Tuberculosis. In the meantime the brother of the mother was taking care of the 3 smaller children, while he himself lived with his wife and their 2 children in 2 small rooms. The 10 year old boy of the family, with whom the case is concerned, was kept at home, out of school, almost all year, as house-keeper for the father in place of the absent mother. Owing to the child's tubercular condition we did not enforce his attendance at the Parish School but endeavored to have him placed in a Fresh Air Camp or School for tubercular children. The mother had been in the Hospital for some 5 weeks when the husband disappeared, no one seeming to know of his whereabouts. The mother came to us and asked our aid in finding a home for her children. When we undertook this, she suddenly refused to be separated from them, while the brother refused to keep them any longer. We then did what was necessary; we took the case to the Juvenile Court to have the children placed, and secured the necessary letters from 2 physicians proving the condition of the mother and the boy, thus preparing for their admission to a Hospital for



bercular patients. All these preparations had been made, but, when the case was called in the Court, it was found that the mother and her children had disappeared. We had officials aid in tracing the family and the latest report is that they are now on a farm, somewhere in Illinois, with the father of this unfortunate woman. The husband is still missing. Thus the case rests for the time being.

The attendance for the month was 644, of which number 229 were cared for gratis. 533 noon-day meals, 306 of whom were given their meals without charge, were provided for. Our social visitor made 14 business and 76 family visits. Medical aid was provided in 12 cases.

—0—  
**Äußerungen von Brälaten über die C.-St. Soldaten-  
 schrift:** "IN HOC SIGNO VINCES."

Ueber die von dem Jesuitenpater Albert Muntz herausgegebene sechste Soldatenschrift der Central-  
 Stelle und bisher folgende Kommentare in der Central-Stelle  
 eingelaufen:

"Archbishop's House, Boston, May 7th, 1918.  
 His Eminence, Cardinal O'Connell, directs me to acknowledge receipt of your communication of May 3rd and to say that, although he has had as little time for a cursory glance at the pamphlet which you enclosed, he saw that it expressed many beautiful sentiments.

His Eminence says that the pamphlet is but another proof of the good work which the Central Society is doing, and that he is sure it will be productive of much good for the soldiers and for all others who read it.

Very sincerely yours,  
 R. J. Haberlin, Secretary."

"Bishop's House, Rockford, Ill., May 8, 1918.  
 Thank you for sending me a copy of "In Hoc Signo Vinces." It is very timely and in a few words sets forth the Catholic doctrine, and does away with hate. I congratulate you and hope the pamphlet may have large circulation.

With best wishes,  
 Yours sincerely,

P. J. Muldoon."

Bischof Muldoon ist bekanntlich Vorsitzender der Executive des National Catholic War Council.

"Conception Abbey, Conception, Mo.,  
 May 8, 1918.

Many thanks for your kind letter of the 3rd inst., enclosing the pamphlet "In Hoc Signo Vinces", very practical for our Catholic soldiers and sailors.

With best wishes for the success of your noble efforts in behalf of our Catholics in the Army, I am  
 Yours very sincerely

Frowin Conrad, O. S. B."

**Dankschreiben der Missionare für erhaltene Gaben.**

Nachstehende Schreiben wurden im Laufe des Monats empfangen in Anerkennung der Bestrebungen des Central-Vereins bedürftigen Missionären in diesen schweren Zeiten Silke zukommen zu lassen:

"Kensington (New South Wales), April 3, '18.

I received this morning your kind letter of the 14th Febr. and the enclosed cheque for £20-18-5 for the celebration of 100 Masses. I thank you very much for this donation, and today I will write to the Missions, asking the Superiors to say those Masses according to the intentions given by you.

As there are more than 40 Fathers in the two Missions of the Marshall Islands and New Pomerania, it will be very easy to comply with your wishes. Since the beginning of the war the Missions are in very difficult circumstances, and it will be a great kindness if you can provide me with more intentions. Any amount can be accepted, and in a very short time the Masses will be said. Now the Fathers have to say the Mass ad intentionem Superioris Provincialis in Hilstrup, but they cannot even receive the stipend.

Thanking you for your past favours, and hoping for the help you will give us in the future, I beg to remain

Yours faithfully in C. J.,

J. J. Wemmers, M. S. C.,  
 The Mission Procurator, Sacred Heart  
 Monastery, Kensington, near Sidney."

—0—  
 "Oblate Fathers, New Westminster, B. C.,  
 May 1st, 1918.

Please accept my heartfelt thanks for the generous help I received today through your hands in the shape of a check for \$30.00 for thirty Masses, intentions enclosed in your letter.

As you notice this arrived on the opening day of the month of our heavenly Mother. So we see that the Queen of the Apostles yet today remembers the missionaries of her Divine Son.

I will begin right tomorrow to say these Masses in the midst of my little orphan friends whose fervent prayers springing up in their innocent hearts will undoubtedly draw God's blessing upon these kind though unknown benefactors.

Yours very gratefully in Xto. et M. I.

H. Boening, O. M. I."

—0—  
**Redner - Thätigkeit der Central-Stelle.**

Von den Mitarbeitern der Central-Stelle wurden bei Vereinsversammlungen Reden gehalten wie folgt: Herr Jos. B. Schuermann hielt Reden auf der Jubiläumsversammlung des St. Moyses - Unterstützungs-Vereins zu St. Louis am 3. März und in der Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Kath. Union von Mo. am 6. Mai. Herr Aug. Brockland hielt Reden in Belleville, Ill., auf der Versammlung der St. Clair County Föderation am 21. April und in Dran, Mo., in der Versammlung des Scott County Distriktsverbandes am 6. Mai.

Ferner hielten dieselben Herren Reden im Interesse der Sammlung für den Soldatenfürsorge-Fonds des Central-Vereins in der St. Antonius- und der St. Franz von Sales-Gemeinde in St. Louis.

—0—  
**Bestrebungen der C.-St. zu Gunsten der Missionare.**

Einem Aufruf der C.-St. in der „Amerika“ Folge leistend, sandten einzelne Freunde mehrere Jahrgänge



von guten katholischen Zeitschriften zur Weiterbeförderung an Missionäre.

In einem weiteren Aufrufe wandte sich die C.-St. an Priester in der Nachbarschaft mit der Bitte, von ihnen nicht benötigte Altartücher, Ministrantenkleider und dergl. zur Weiterbeförderung an einen Missionar, dessen Kirche durch Feuer zerstört wurde, einzusenden.

### Ein Geistlicher über das „Central-Blatt.“

Der hochw. Eberhard Bruente von Cape Girardeau, Mo., ein langjähriger und verdienstvoller Mitarbeiter der kath. Presse, bespricht im „Herold des Glaubens“ mehrere im Aprilheft des „Centralblattes“ enthaltene Artikel. Bezugnehmend auf den „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ überschriebenen Aufsatz, schreibt er: „Auch dieser Aufsatz, den wir natürlich hier nicht ganz wiedergeben können, enthält so viel Merkwürdiges, daß wir ihn unseren Lesern angelegentlich zur Beachtung empfehlen.“ Darauf fährt er fort: „Ueberhaupt verdient das Centralblatt wegen seiner gediegenen und in das öffentliche Leben der Gegenwart eingreifenden Abhandlungen und Anregungen alle mögliche Förderung seitens der deutschen Katholiken. Aber auch die Nichtkatholiken, die das Deutsche lesen können, werden viel werthvolle Belehrung und Aufklärung aus demselben gewinnen können. Die Centralstelle kann auf sich anwenden, was Dr. C. Bruentz im Anfange seines besprochenen Artikels sagt: „Das soziale Denken hat einen gewaltigen Umschwung erfahren. Der soziale Gedanke ist wirklich zur Geltung gekommen, und der Individualismus in Bann und Acht erklärt. Wir können und dürfen uns darüber freuen; denn wir haben redlich daran mitgewirkt.“ Schreiber dieses wünscht hiermit nicht nur der Wahrheit Zeugnis zu geben, sondern auch den eigenen Gefühlen tiefer Dankbarkeit Ausdruck zu geben.“

### Die „Central-Stelle“ als Auskunftsstelle.

Von einem geistlichen Herrn kam folgender Brief an: „I have been trying to obtain information about the... and have written to many of our Catholic book concerns with little or no success. Benziger Brothers suggested, that I write to the Catholic Central - Verein.“

Die Central-Stelle war im Stande ihm die gewünschte Auskunft zu geben. Mehrere andere Bitten um Auskunft sind in letzter Zeit befriedigt worden.

### Eine weitere Aeußerung über die Schrift: „A Christian Soldier“.

In der Mai-Ausgabe der in dem Benediktiner-Kollegium zu Atchison, Kansas, herausgegebenen Zeitschrift: „Abbey Student“ heißt es über die C.-St.-Schrift: „A Christian Soldier“ u. a. wie folgt:

„The brief account makes an half hour's interesting and useful reading and will do its good bit to inject high ideals and supernatural motives into ordinary civic duties, by bringing home to the reader the important truth that obedience to temporal authority has the sanction of Heaven.“

Ein Exemplar dieser Ausgabe des „Abbey Student“ wurde der C.-St. von dem hochw. Abt Innocent Wolf zugesandt.

### Artikel über Genossenschaftswesen finden Anklang.

Einem Briefe des Herrn August Ruhlmann, aus Melrose, Minnesota, an die C.-St. ist folgendes entnommen:

„Beiliegend finden Sie \$2.00 als Bezahlung meines Abonnements. Besonders interessieren mich die Aufsätze in Bezug der Genossenschaften (Cooperation). Die Gedankenauszüge sind klar, unparteiisch, durchsichtig und echt nach meinem Urtheilsvermögen. Solche Gedankenauszüge zur jetzigen Zeit sind besonders wertvoll und eindrucksvoll auf das Volk, das sich nach sozialer Verbesserung sehnt.“

Letzte Woche hatte ich einen Besuch von Mr. Chr. (obwohl kein Katholik), Präsident of the Farmer Terminal Packing Co., St. Paul, und ehemaliger Präsident of the National Society of Equity. Wir haben zusammen über mehrere dieser Aufsätze gesprochen und gelesen. Er sagte:

„It certainly does my heart good to see this. I told him, it goes to show, that we do not have to adopt a new philosophy but that the Christian faith stands for humanity.“

Anstatt alles zu verwerfen und sozialistisch zu verdammen, nehmen wir einen Antheil, um diese Verbesserungen auf dem richtigen Geleise zu halten.“

### Laien - Exercitien in Techu, Illinois.

Wie in früheren Jahren werden auch heuer im St. Marien - Missionshause und dem St. Anna-Heim in Techu, Ill., mehrere Laien - Exercitien (Retreats) abgehalten werden, und zwar für Männer, beginnend am 11. Juli und 8. August, mit englischen, und beginnend am 18. Juli, mit deutschen Vorträgen; für Frauen, beginnend am 27. Juni, 1., 22. und 29. August, in englischer, und beginnend am 4. Juli, in deutscher Sprache. Die Exercitien beginnen stets am Donnerstag abends und enden Sonntag morgens.

### ARTICLES ON SOCIAL TOPICS IN THE MAGAZINES.

Millar, Moorehouse, I. X., S. J.: International Law The Catholic World, May.

Principles and Standards: Avoidance and Adjustment of Labor Disputes, A War Measure; American Federationist, May.

Ross, Edward Allsworth: Social Decadence, American Journal of Sociology, May.

Fr. A. B.: Young Men's and Boys' Societies; The Fortnightly Review, May 15.

O'Hara, Edwin V.: Faith and Industrial Peace; America, May 11.

Courson, Comtesse de: Catholic Organization in France; America, May 18.

Munroe, James P.: The War's Crippled; The Survey, May 18.

Delaney, Edward C.: School Boys who Pay; The Survey, May 25.

Fitch, John A.: For Value Received,—A Discussion of Industrial Pensions; The Survey, May 25.

Roberts, Richard: „National Guilds,” A Discussion of Industrial Re-organization in Great Britain; The Nation, May 25.

### Neuersehungen.

#### Volkswirtschaft und soziale Frage.

Monthly Review of the U. S. Bureau of Labor Statistics, April 1918. Washington, 1918.

Fortieth Quarterly Report on Employment in Massachusetts, Bureau of Labor Statistics Commonwealth of Massachusetts, Boston.